

Der Bote

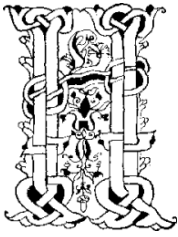
der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2006

*DIE REDAKTION DES BOTEN
WÜNSCHT ALLEN IHREN LESERN
EIN FROHES FEST
DER GEBURT CHRISTI!*



Weihnachtsbotschaft an die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese



Heute ereignet sich vor unseren Augen ein Mysterium, das die Heilige Kirche als *ungewöhnlich* bezeichnet (d. h. unerhört, nicht da gewesen) und als *überaus herrlich* (1. Kanon zu Weihnachten, 9. Ode), und uns dabei erklärt, mit welcher Geisteshaltung wir dieses betrachten sollen:

Solch ungewöhnlicher Geburt nachsinnend, werden wir der Welt entwöhnt, unser Sinnen himmelwärts wendend, um dessentwillen nämlich erschien der erhabene Gott auf Erden als demütiger Mensch, weil Er die Gläubigen zur Höhe empor führen will... (Akathist an die Allerheiligste Gottesgebärerin). Der vorewige Gott, Gottes Sohn, wird zum Menschensohn, nimmt in der Allerreinsten ewigen Jungfrau Wohnung und nimmt die menschliche Natur an – außer der Sünde.

Wofür vollbringt ER dieses unfassbare Mysterium? *Auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen* (Gal 4, 5). Wer sind die *unter dem Gesetz*? Wir, liebe Brüder und Schwestern. Denn Gott schuf das Menschengeschlecht, damit die Menschen Ihm Söhne seien. Wir aber, verachteten die Kindschaft und unterwarfen uns dem Gesetz der Sünde.

Von Neuem empfangen wir die Kindschaft, werden zu Söhnen Gottes, wenn wir uns geistlich durch die Gnade des Heiligen Geistes mit dem Einziggeborenen Sohn Gottes vereinen. Die Sohnwerdung ist Einchristung und Verchristung, das Erleben Christi mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden als sich selbst, und alles Seinigen als des eigenen.

Nehmen wir die Kindschaft oder Sohnwerdung an, so hören wir auf, Knechte unter dem Gesetz zu sein und werden zu freien Kindern Gottes, *entfernen uns von der Welt* (die *Welt* aber ist nach dem Wort des hl. Isaak des Syrers, ein Sammelbegriff für alle Leidenenschaften) und *wenden unser Sinnen* den Himmeln zu – dorthin, wo der Menschensohn, der Gottmensch Jesus Christus *zur Rechten* Gottes des Himmlischen Vaters *sitzt* (Eph 10, 12).

Indem wir zu Gottessöhnen werden, erlangen wir Ewiges Leben. Das ist das größte Geheimnis der Liebe Christi. Das ist das, was außer IHM niemand zu geben vermag. In Bethlehem steigt die hypostatische Ewigkeit demütig aber königlich-machtvoll in unsere zeitliche Welt ein, unsere Sinne wendend, unseren Geist zum ewigen himmlischen Vaterland, zum *Reich Christi Gottes, dem Reich aller Ewigkeiten* (Abendgottesdienst zu Weihnacht, Stichire auf *Herr, ich rufe zu Dir*). Die Besonderheit der Christen gegenüber allen anderen Menschen liegt eben in dem Gefühl der Unsterblichkeit, der Ewigkeit. Wir sind ewig, unsterblich, durch nichts in der vergänglichen Welt gebunden, denn der Glaube an Christus – das ist das Leben durch IHN und in IHM – Den Unendlichen und Ewigen. Wenn wir die Taufe annehmen, werden wir von IHM erfüllt. Empfangen wir die Heiligen Gaben, so werden wir erfüllt von IHM und allen Seinen himmlischen göttlichen Kräften.

So soll das sein. Dafür *neigte* der Herr *die Himmel und steigt* heute auf unsere sündige Erde herab.

Aber streben wir, wenn wir uns anschicken, das *ungewöhnliche und überaus herrliche* Mysterium der Geburt Christi zu feiern, tatsächlich danach, *uns von der Welt zu entfernen*, d.h. die Dinge, Menschen und Ereignisse geistlich zu erfassen, *im Geiste zu wandeln* (Gal 5, 16)?

Zeugen unsere Handlungen und Gedanken nicht allzu oft vom Gegenteil: von der Gefangenschaft in fleischlichem Denken und vergänglichem Verweilen auf der Erde? Oft verhalten wir uns doch so, als würden wir hier ewig leben. Unsere jetzigen Diskussionen über die Einheit der Russischen Kirche gerade zeigen, dass wir zu einer geistigen Schau der *Schicksale Gottes*, der Göttlichen Vorsehung, die sich unserem gefangenen Verstand als Verwicklung natürlicher, politischer und ideologischer Umstände darstellen, nicht bereit sind. Wir sind nicht bereit zu einem geistlichen Verständnis unserer Nächsten, unserer kirchlichen Gesellschaft. Wir feiern Weihnachten so, als sei dies ein Anlass nicht sich *aus der Welt zu entfernen*, sondern dazu die Welt zu feiern und ihre vergänglichen Idole – sich dem Geschöpf zu verneigen, nicht aber dem Schöpfer. Wir suchen im Verhalten anderer Menschen Sünden und Fehler und verweigern die Gemeinschaft, in welcher wir diese in konziliarer Weise ausmerzen könnten. Kleingläubig versuchen wir, auf Morgen zu vertagen, was heute zu tun wäre. Bedenken wir aber: wird denn für uns der ersehnte morgige Tag anbrechen, an dem wir das heute nicht Vollbrachte tun können werden? Wird der Allbarmherzige Herr so langmütig sein, dass Er Tag um Tag und Jahr um Jahr unsere Saumseligkeit, geistlich zu feiern und geistlich zu leben, duldet?

Mögen uns die Worte des Apostels Furcht einflößen: *fleischlich gesinnt sein ist der Tod, ... fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott* (Röm 8, 6-7). Fürchten wir uns, und beten wir zum Herrn, dass ER uns Kraft schenkt, Buße zu tun und uns gegenüber unseren Brüdern zu öffnen, damit wir gemeinsam mit ihnen *mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist* (Eph 2, 22) und *das Reich aller Ewigkeiten* erben. „Bereuen“ bedeutet nicht einfach, dass uns diese oder jene Handlungen oder Gedanken leid tun, nach dem lauwarmen Geist dieses Zeitalters. Das griechische Wort *metavnoia*, das so häufig in der Heiligen Schrift auftritt und gewöhnlich mit dem Wort „Reue“ übersetzt wird, bedeutet wörtlich „Um-gesinnung“, d.h. eben *Verwandlung des Geistes*: vom Fleischlichen – zum Geistlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Zeitlichen zum Ewigen, vom Stolz zur Demut.

Eben dafür wurde in Bethlehem von der Allerreinsten Jungfrau der *Erhabene Gott* geboren, der Heiland der Welt, der Herr Allherrscher Jesus Christus, um uns zu Sich zu holen: uns anstelle des fleischlichen Sinns geistliches Sinnen zu schenken, welches, nach dem Wort des Apostels *Leben und Friede* ist (Röm 8,

6), und Sanftmut und Demut zu lehren (vgl. Mt 11, 29), und lieben zu lehren. Nur wenn wir unseren Geist zu Seiner himmlischen *Höhe verlegen*, können wir zur Einheit des Glaubens und *Erkenntnis des Sohnes Gottes* gelangen, *zum vollkommenen Mann im Maße des vollkommenen Alters Christi* (Eph 4, 13). Nur in der Nachfolge der Demut des Gottmenschen können wir geistlich leben und feiern: in Gerechtigkeit und Sanftmut, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in nicht geheuchelter Liebe (2. Kor 6, 6).

Verherrlichen wir doch Gott *in den Höhen* durch

geistliches Feiern, indem wir auf dieser Erde leben im Vorhof des Ewigen Lebens, auf dass auf uns jener *Friede* verweilt, von dem die Engel den Hirten von Bethlehem verkünden, der *Friede*, den der Herr Seinen Jüngern spendet, der *Friede*, in dem wir berufen sind mit Christus und in Christus mit all denen zu leben, die Christus angehören.

Ehre sei Gott in den Höhen, und auf der Erde Friede, und unter den Menschen Wohlgefallen. Amen.

+ **Mark**, Erzbischof von Berlin und Deutschland
Berlin-München zu Christi Geburt 2006

Archimandrit Justin Popovic

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

4, 14 Der mit *dem Wachstum Christi zum vollkommenen Menschen* wachsende Mensch tritt allmählich aus der geistlichen Kindheit, aus geistlicher Schwäche heraus, wird kräftig, reift an Seele, reift an Geist, reift im Herzen. Durch Christus lebend, wächst er ganz in Christus hinein, in die Wahrheit Christi, wird ihr verwandt, und sie wird zur ewigen Wahrheit auch seines Verstandes, und seines Herzens, und seiner Seele. Von einem solchen Menschen kann man mit Sicherheit sagen: er kennt die Wahrheit, denn er besitzt die Wahrheit. Jene lebendige göttliche Wahrheit in ihm dient ihm als ein untrügliches göttliches Maß zur Unterscheidung von Wahrheit und Lüge, Gut und Böse in der menschlichen Welt. Deshalb kann ihn keine menschliche *Lehre* weder *zum Schwanken bringen* noch *verführen*. Er fühlt sofort, welchen Geistes jegliche menschliche *Lehre* ist, die ihm angeboten wird. Denn er kennt die Menschen, weiß was im Menschen ist, weiß welche *Lehre* er schaffen und geben kann. Jegliche menschliche *Lehre*, welche nicht zur göttlichen Wahrheit führt, ist sie etwa nicht aus Lügen gestrickt? Welche menschliche *Lehre* spricht denn vom wahren Sinn des Lebens und erklärt das Geheimnis des Todes? Keine einzige. Also ist Lüge und *Trug* all das, was darüber gesagt wird, und was als Lösung der Frage von Leben und Tod angeboten wird. Ebenso gibt es keine menschliche *Lehre*, welche uns das Geheimnis der Welt und des Menschen, das Geheimnis der Seele und des Gewissens, das Geheimnis von Gut und Böse, das Geheimnis von Gott und Teufel erklärt. Und wenn sie uns das nicht sagen, *betrügen* sie uns etwa nicht mit ihrem kleinlichen Glitzerkram und *verführen* uns in Labyrinth nutzloser Geistesblitze und tödlicher Kleinräumerei? In der menschlichen Welt löste nur der Gottmensch Christus alle wichtigen Fragen der Welt und des Lebens, von deren Lösung das Schicksal des menschlichen Wesens in allen Welten abhängt. Wer Christus hat, hat alles, was das menschliche Wesen braucht, nicht nur in diesem zeitlichen Leben, sondern auch im endlosen, ewigen Leben. Den Menschen Christi kann kein *Wind* welcher menschlichen *Lehren* auch immer *zum Schwanken bringen*, und am wenigsten ihn *verführen* und forttragen.

Ohne den Glauben an Christus, ohne Verankerung in der Wahrheit Christi, ist der Mensch tatsächlich, jeder Mensch, ein Schilfrohr, *welches schwankt und von jedem Wind lügnischer menschlicher Lehren getrieben wird*.

Deshalb: «Laßt euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn das Gute wird durch die Gnade gefestigt» (Hebr 13, 9). Mehr unabsichtlich, als absichtlich, *täuschen* sich die Menschen durch ihre verschiedenen *Lehren*. Sie lassen sich durch die Sünde täuschen, welche durch die Gewohnheit in ihnen zur denkenden Kraft wurde, und sich so sehr mit der Natur verband und vermenschlichte, daß die Menschen nicht fühlen und erkennen können, wie sehr die Sünde sie in ihren Gedankenspielen und Lehren führt und lenkt. Durch Sünde aber — der Schöpfer der Sünde, die wichtigste Logik der Sünde — der Teufel. Denn er schleppt auf unzählige sehr listige und sehr subtile Arten seine Lügen mittels menschlicher *Lehren* ein, welche die Menschen vom einen wahren Gott entfernen. Mehr noch, er führt in diese menschlichen *Lehren*, durch die Logik der Sünde seine ganze *Bosheit* ein: πανουργίαν – und er verführt gekonnt und verblendet die Menschen, und sie verwerfen Gott in blinder Selbsttäuschung, oder wollen Gott nicht, oder sehen Gott nicht, oder verschanzen sich vor Gott. Die Sünde ist in erster Linie eine mentale, intellektuelle, geistige, Verstandeskraft, die wie ein ganz heimliches Fluidum über das menschliche Gewissen und Bewußtsein ausgegossen ist, über den Geist, die Seele. Und sie wirkt durch das Bewußtsein und das Gewissen wie ein Bestandteil des Bewußtseins und des Gewissens, und die Menschen halten alle Versuchungen und Täuschungen ihres Bewußtseins und Gewissens für vollkommen ihre eigenen, menschlichen, fühlen jedoch in ihrer Verblendung nicht, und sehen in ihrem Wahnsinn nicht ein, daß dies teuflische πανουργία ist, allumfassende teuflische List, durch die der Teufel den menschlichen Geist und das Bewußtsein und das Gewissen in jeglichen Tod, in jegliche Finsternis herabreißt, aus welcher sie Gott und das Göttliche nicht sehen können, und es deshalb häufig verleumden, und lästern und ablehnen. Aus den Früchten dieser *Lehren* ist klar zu sehen, daß jene tatsächlich — «teuflische Lehren sind διδασκαλίας δαιμονίων» (1 Tim 4,1).

Von diesem intellektuellen Fluidum dämonischer

*Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 5/2003, S. 2.

allumfassender List sind freiwillig oder unfreiwillig alle Philosophien «nach dem Menschen» durchdrungen, «nach menschlicher Überlieferung» (vgl. Kol 2, 8), und deshalb kennen sie nicht die Göttliche Wahrheit über die Welt und den Menschen, von Gut und Böse, von Gott und dem Teufel, sondern narkotisieren sich durch subtile dämonische Lüge, während in der Philosophie «nach Christus» – dem Gottmenschen – die gesamte Wahrheit aller Welten ohne Ausnahme enthalten ist (Kol 2, 9). Die Philosophien «nach dem Menschen» – «blenden mit schönen Worten einfache Herzen» (Röm 16, 18). Zweifellos kann man alle menschlichen, irdischen Philosophien, letztlich in zwei Gruppen teilen: Philosophien nach dem Menschen, und Philosophien nach dem Gottmenschen. In den ersteren ist der wichtigste gnoseologische Schöpfungsfaktor der Teufel, in der zweiten – der Gottmensch Christus. In der Philosophie nach Christus lebt die ganze Wahrheit, die ewige Göttliche Wahrheit, denn in Christus ist «die ganze Fülle der Gottheit leiblich» anwesend in dieser Welt, und durch diese Fülle ist auch die ganze ewige Wahrheit in dieser Welt leiblich anwesend im Gottmenschen Christus, welcher gleichzeitig vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist, allseits wahrer Gott und allseits wirklicher Mensch. In den Philosophien dem Menschen nach aber lebt, mittelbar und unmittelbar die Lüge, die Lüge, die in jedem ihrem Nerv vom Vater der Lüge stammt – dem Teufel, und immer zu ihm führt. Deshalb ist es nötig, Tag und Nacht auf dem höchsten Beobachtungsturm unseres menschlichen Wesens — dem Bewußtsein – zu wachen: damit diese Lüge nicht in dich einzieht, in mich, und uns hinabstürzt, unsere Gedanken, unseren Geist – in das Reich der Lüge, die Hölle. Daher enthält das Evangelium des Gottmenschen, unseres Herrn Christus, das Gebot: «seid im Geist vollkommen» (1 Kor 14, 20). Und ihr werdet es sein, wenn ihr «vollkommenen Menschen, zur Höhe des Wachsens Christi» heranwacht: denn dann wird sich euer Geist in der Gnade und in heiliger Weise mit dem Geist Christi vereinen, mit dem konziliaren und heiligen und gottmenschlichen Geist der Kirche, und ihr werdet zusammen mit dem heiligen Christusträger erklären: «wir haben den Geist Christi» (1 Kor 2, 16). Dann wird uns kein *Wind menschlicher Lehre*, durch *menschliche Täuschung und höchste List* des Teufels, erschüttern können, sondern wir werden mit unserem ganzen Wesen in der ewigen Wahrheit verbleiben, welche der Herr Christus, der Gottmensch Selbst ist (Joh 16, 6; 8, 32. 36; 1, 17).

4,15 Wäre die *Wahrheit* irgendetwas anderes als der Gottmensch Christus, so wäre sie klein, unzureichend, vergänglich, sterblich. So wäre sie, wenn sie wäre: ein Begriff, oder eine Idee, oder Theorie, oder Schema, oder Geist, oder Wissenschaft, oder Philosophie, oder Kultur, oder ein Mensch, oder die Menschheit, oder die Welt, oder alle Welten, oder irgendjemand oder irgendetwas, oder alles dies gemeinsam. Aber, die *Wahrheit* ist die Person, und zwar die Person des Gottmenschen Christus, weil sie sowohl vollkommen als auch unvergänglich und ewig ist. Denn im Herrn Jesus sind Wahrheit und Leben wesenseins: die Wahrheit ist ewig und das Leben ist ewig (vgl. Joh 14, 6; 1, 4. 17). Wer an den Herrn Christus glaubt,

der wächst stets in Seiner Wahrheit in ihrer göttlichen Unendlichkeit: wächst mit seinem ganzen Wesen, ganzen Geist, ganzen Herzen, ganzer Seele. Dabei lebt er ununterbrochen durch Christi Wahrheit, da sie das Leben in Christo selbst ausmacht. In Christus leben die sich «*Bewahrheitenden* – ἀλεθεύοντες», denn das Leben in Christus ist Bewahrheitung, ständiges Verweilen mit dem ganzen Wesen in Christi Wahrheit, in der ewigen Wahrheit. Dieses *Bewahrheiten* des Christen erwächst aus der Liebe gegenüber dem Herrn Christus; in ihr *wächst* er, und entwickelt er sich ununterbrochen, und dauert ewig, und hört niemals auf, denn «die Liebe endet niemals» (1 Kor 13, 8). Die Liebe gegenüber dem Herrn Jesus erweckt den Menschen zu einem Leben in Seiner Wahrheit, und erhält ihn ständig in ihr. Sie bewirkt auch, daß der Christ ständig *in Christus wächst*, in all Seine *Höhen, Breiten, Tiefen* wächst (vgl. Eph 3, 18). Aber, niemals allein, sondern immer *mit allen Heiligen*, immer in der Kirche und mit der Kirche, denn anders kann man nicht wachsen *in dem, Der das Haupt* des Leibes der Kirche ist, Christus. Und wenn wir *wahrheiten*, dann wahrheiten wir immer gemeinsam *mit allen Heiligen*, und wenn wir *lieben*, lieben wir *mit allen Heiligen*, denn die Kirche ist ganz konziliar, alles geschieht *mit allen Heiligen*, weil alle einen geistlichen Leib darstellen, in welchem alle gemeinschaftlich leben durch ein Leben, in einem Geist, in einer Wahrheit. Nur *in Liebe wahrheitend – mit allen Heiligen* können wir *wachsen in dem, Der das Haupt* der Kirche ist: Christus. Die endlosen Kräfte, die notwendig sind für dieses Hineinwachsen aller Christen im gottmenschlichen Leib der Kirche, erhält die Kirche unmittelbar von ihrem *Haupt*, dem Herrn Christus. Denn nur Er, Gott und Herr, besitzt diese unzähligen unendlichen Kräfte, und bedient sich ihrer vollkommen weise.

Unsere christliche Berufung ist es, unser christlicher Name ist — *daß wir in allem in dem wachsen, Der das Haupt ist, Christus*: denn das menschliche Wesen entwickelt sich einzig und allein auf diese Weise richtig und schreitet auf dem Weg seiner ewigen göttlichen Bestimmung, die ihm von dem Dreieinigen Gott in Seinem vor ewigen Ratschluß zugeschrieben wurde, vor Beginn der Welt (vgl. Eph 1, 4 — 13). Allein, wenn wir *in allem* Unseren in Christus wachsen, führen wir dieses Unsere *alles* in Seine bezaubernde Ewigkeit durch die Gottmenschlichkeit. Dieses Unsere aber *alles*, was ist das? Das ist unser gesamtes Wesen: und Seele und Geist und Gewissen und Wille und Leib, und alles, was sie ausmacht, in allen ihren Geheimnissen und Geheimnismäßigkeiten. Deine Seele, meine Seele – befindet sich auf dem Weg ihrer gottähnlichen Vervollkommenung, und erlangt grenzenlose göttliche Vollkommenheit ausschließlich, indem sie durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden in Christus *wächst*. Die Seele, die die Göttliche Wahrheit Christi als das Leben ihres Lebens und das Wesen ihres Wesens erlebt, *wächst* auch in Christus in all Seine Gottmenschlichen Realitäten und Vollkommenheiten. Wenn dein Gewissen nicht ganz in Christus *wächst*, verkrüppelt und verwelkt es sehr schnell. Wächst es in Ihm durch heilige evangeliengemäße Askese, so wächst es in alle gott-

menschlichen Vollkommenheiten, und alles, was Christi ist, wird auf ewig zum Eigenen. Und mein Wille und deiner, und mein und dein Geist? Außerhalb Christi, ohne Christus – sterben sie durch eine Unzahl von Todesarten in allen Schwächen und Verirrungen und Dämonismen und Satanismen. Willst du ihnen aber göttliche Kraft und Vollkommenheit und Unsterblichkeit und Ewigkeit garantieren, so *wachse* mit deinem ganzen Geist *in Christus*, indem du in Seiner Göttlichen Wahrheit lebst, und *wachse* mit deinem ganzen Willen *in Christus*, indem du Seine Göttlichen Gebote erfüllst. Und je mehr du *in Christus* mit deiner Seele, deinem Verstand, deinem Willen, deinem Gewissen, *wächst*, desto mehr wirst du nach größeren und den allergrößten gottmenschlichen Vollkommenheiten dürsten und hungern, und wirst freudig vergessen *was hinter dir liegt*, was du erreicht hast, und eilen *zu dem, was vorn ist*, und laufen «zur Gabe der Göttlichen Berufung, in Christus Jesus» (vgl. Phil 13-14), zum *vollkommenen Menschen, im Maß der Größe Christi* zu wachsen (Eph 4, 13). Und dieses Maß ist die gottmenschliche Unmeßbarkeit. Das Wichtigste ist, daß nichts von dem Deinen außerhalb Christi bleibt. Bleibt etwas außerhalb, so wisse, daß es im Tod geblieben ist, in unzähligen Toden; es ist im Reich des Satanismus geblieben = im Reich aller Verirrungen und Unwahrheiten und des Bösen; und dies und nichts anderes als das Reich unendlicher Qualen, Selbstquälereien, Verzweiflung, Wahnsinn, auswegloser Schwierigkeiten, giftigen Alleinseins, selbstmörderischer Schrecknisse. Zweifellos, auf allen Wegen außerhalb Christi degeneriert der Mensch ununterbrochen durch die Sünden, durch Leidenschaften, durch Verirrungen, durch Unwahrheit zum — Untermenschen, zum Halbmenschen, zum Nicht-Menschen. Außerhalb des Gottmenschen wird der Mensch allmählich kleiner, verfällt, bis er zu einem Menschlein wird, mit dem die Mächte des Bösen wie mit einem hilflosen Spielzeug spielen. Offenbar ist die Wahrheit: außerhalb des Gottmenschen entmenscht sich der Mensch schrecklich, um schließlich als Nicht-Mensch zu enden. Ja, der Mensch wächst im Gottmenschen, in Seiner Kirche zu einem begnadeten Gottmenschen durch das Dasein *mit allen Heiligen*; aber außerhalb des Gottmenschen, degeneriert er unvermeidlich zum freiwilligen oder unfreiwilligen Teufelsmenschen. Denn in die Höhe kann der Mensch wachsen und sich entwickeln bis zu Gott, aber in die Tiefe kann er fallen und abfallen bis zum Teufel. Um dessentwillen ist der Gottmensch eben unter uns Menschen gekommen: um uns in Sich den vollkommenen Menschen zu zeigen, und um uns gleichzeitig alle heiligen Mittel zu verleihen und alle göttlichen Kräfte, mit Hilfe derer jeder von uns sich zum vollkommenen Menschen ausbauen kann. Und all das ist in der Kirche gegeben — im Gottmenschlichen Leib, der immer lebendig und lebensschaffend ist, dessen Haupt der Gottmensch, der Herr Christus, ist: Der durch Seine gottmenschlichen Kräfte auch alle Glieder der Kirche mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden des Heiligen Geistes belebt.

Fortsetzung folgt

NEUES AUS HANNOVER

Vor einem Jahr hatte die Christi-Geburt-Gemeinde ihre Kapelle durch ein Unglück verloren und versammelt sich seitdem unter schwierigen Bedingungen in der Krypta der serbischen Kirche.



Aufgrund des ermutigenden bisherigen Spendenaufkommens soll nun ein neues Kapitel in der 60jährigen Geschichte der Gemeinde beginnen: Erzbischof Mark hat dem Kauf eines zweigeschossigen Gebäudes mit Kirchensaal und diversen Gemeinderäumen zugestimmt und den Vertrag unterzeichnet.

Die Übergabe soll Anfang 2/07 erfolgen. Dann wird auch der Kaufpreis fällig. Daran fehlen z.Zt. noch ca. 10.000 Euro.

Um diesen Betrag zu sammeln, wenden wir uns vertrauensvoll an unsere Brüder und Schwestern in Christus.

Wer ein gutes Werk tun möchte, wer mitarbeiten möchte an der Einrichtung eines Gotteshauses, den bitten wir um eine Spende auf das **Konto der Russisch-Orthodoxen Gemeinde Hannover bei der Postbank Hannover, BLZ 250 100 30, Konto Nr. 7774-301**

Für alle Spender wird gebetet.

Erzpriester Seraphim Korff



VIERZIGJÄHRIGES PRIESTERJUBILÄUM VON ERZPRIESTER DIMITRIJ GRAF IGNATIEW



Am 09. Oktober 1966 weihte Erzbischof Alexander (Lovchij) in Darmstadt Vater Dimitrij zum Priester.

Vater Dimitrij wurde 1934 in Paris als Sohn des späteren Erzpriesters Leonid Graf Ignatiew geboren. Nach der Schulzeit folgte das Studium an dem Theologischen Institut des hl. Sergius in Paris, das Vater Dimitrij 1960 als Lizentiat der Theologie abschloss.

Nach der Priesterweihe wurden ihm die Gemeinden von Darmstadt und Saarbrücken übertragen. In Saarbrücken konnte er am 6./7. Januar 1967 das erste Mal die Gottesdienste zum Weihnachtsfest zelebrieren. In Darmstadt gehörte zu seinen Aufgaben die Betreuung eines

Altersheimes, in dem viele orthodoxe Christen wohnten. Als «Anfänger» hatte er zudem Vertretungen wahrzunehmen, so z.B. für die Gemeinden in Düsseldorf und Dortmund.

Schon früh erkannte Vater Dimitrij die Notwendigkeit, orthodoxen Christen, die der russischen bzw. kirchenslawischen Sprache nicht mächtig waren, sprachlichen Zugang durch Übersetzungen zu verschaffen. Im Januar 1972 hielt er in Bad Homburg die erste Liturgie in deutscher Sprache. Eine bereits in Hamburg gefestigte Tradition deutschsprachiger Gottesdienste einmal im Monat etablierte sich nun auch in Frankfurt. Gleichzeitig setzte Vater Dimitrij den Anfang für deutschsprachige Gottesdienste in Köln. Parallel dazu begann eine umfangreiche Übersetzungsarbeit von Texten zu zahlreichen Gottesdiensten, die inzwischen im Druck vorliegen. In den Jahren 1975 bis 1981 fanden jeweils in der Karwoche Seminare zum Thema «Orthodoxe Liturgie und Spiritualität» statt, für die Vater Dimitrij prominente Theologen als Referenten gewinnen konnte.

Am 17. Januar 1974 starb sein Vater, Erzbischof Leonid, der seit 1951 der Gemeindevorsteher in Bad Homburg, Frankfurt und Bad Nauheim war. Während der Krankheit seines Vaters hatte Vater Dimitrij bereits dessen Aufgaben in Vertre-

tung übernehmen müssen und er wurde nun zum Vorsteher der Gemeinde des hl. Nikolaus in Frankfurt, der Allerheiligenkirche in Bad Homburg und der Kirche des hl. Innokentij von Irkutsk und des hl. Seraphim von Sarov in Bad Nauheim ernannt.

In seiner vierzigjährigen Dienstzeit ließ Vater Dimitrij nie nach in der Betreuung der weit über ganz Hessen verstreuten Kranken und Sterbenden. Auch vergaß er nie, sich um die orthodoxen Insassen der Gefängnisse zu kümmern. Ebenso erteilte er ohne Unterbrechung den Kindern regelmäßigen Religionsunterricht.

Am 15. Oktober dieses Jahres feierte die Frankfurter Gemeinde das Priesterjubiläum ihres Vorstehers. Zum Fest war Bischof Agapit (Gorachek) gekommen, der an diesem Tag gemeinsam mit Vater Dimitrij, Vater Viktor Zozoulia, Vater Slavcho Panev und Protodiakon Georgij Kobro die Liturgie zelebrierte. Bischof Agapit gratulierte Vater Dimitrij zu seinem Priesterjubiläum und würdigte sein Wirken im Verlauf seiner langen Dienstzeit. Nach der Liturgie fand eine gemeinsame Agape statt, bei der Gemeindeglieder und Gäste die Gelegenheit wahrnahmen, Vater Dimitrij persönlich zu gratulieren.

IS POLA ETI
AD MULTOS ANNOS
MNOGAJA LETA
AUF VIELE JAHRE

FRANKFURT. Bischof Agapit beglückwünscht den Jubilar.



Rechts: Matuschka Ignatiew.



Patronatsfest in Regensburg



Zum Schutzfest der Allerheiligsten Gottesgebälerin in Regensburg war der hochgeweihte Agapit, Bischof von Stuttgart und Vikarbischof der deutschen Diözese anwesend.

Am Samstag, den 1./14. Oktober

Priester Viktor Wdowitschenko und Protodiakon Georg Kobro die Göttliche Liturgie. Nach der Liturgie gab es eine Prozession um die Kirche mit einem Bittgottesdienst an die Allerheiligste Gottesgebälerin.

Gleichzeitig mit dem Patronatsfest feierte die Gemeinde auch ihr Jubiläum: den 60. Jahrestag seit dem Beginn der orthodoxen Gottesdienste in dieser Kirche. Bischof Agapit wurde eine Broschüre mit Erinnerungen an dieses Ereignis überreicht, wie etwa Photographien, welche die Geschichte der Gemeinde darstellen. In dem angemieteten Saal, in dem gewöhnlich der Unterricht der Sonntagsschule abgehalten wird, gab es eine Darbietung der künstlerischen Tätigkeiten der Gemeinde, an der Kinder, Jugendliche und Erwachsene beteiligt waren.

Bei der Trapeza sprach Bischof Agapit den Mitgliedern der Gemeinde seine herzlichen Glückwünsche



vollzog er in der Maria-Schutz-Kirche im Stadtpark in Konzelebration mit Erzpriester Evgenij Skopinzev,



REGENSBURG. Der Gemeindepriester, Vr. Viktor Wdowitschenko segnet das Volk während der Prozession mit Weihwasser.

zu dem Jubiläum aus und hob besonders den Eifer der Kinder hervor. Außerdem berichtete er von seiner Begegnung mit dem Patriarchen Aleksij in Moskau.

Später machte er sich mit seinen Begleitern auf den Weg nach Frankfurt.

Orthodoxes Jugendtreffen in Baden-Baden

Vom 21. bis 22. Oktober 2006 fand das vierte Orthodoxe Jugendtreffen in Baden Baden statt. Mit Freude stellen wir fest, dass die Zahl der Teilnehmer seit dem letzten Mal (April 2006) erheblich gestiegen ist. Viele kamen aus verschiedenen Städten Deutschlands in Gruppen nach Baden-Baden. Die Gemeinde Baden-Baden übernahm die Reisekosten für alle Studenten und die Schüler.

Nach einem allgemeinen Bittgottesdienst in der Kirche der Verklärung des Herrn lud Erzpriester Mi-odrag (Glišić), der Initiator des Kongresses, alle, die Lust dazu hatten, ein, einen Rundgang durch Baden-Baden zu unternehmen. Dank des Badener Gemeindeglieds Angelina Mol'nov, die als Fremdenführerin fungierte, konnten sich die Teilnehmer des Treffens mit den Sehenswürdigkeiten dieser bemerkenswerten Stadt vertraut machen und viel Interessantes über ihre Geschichte erfahren. Das herrliche und ungewöhnlich warme Wetter trug mit zu der guten Stimmung bei, und der Rundgang durch die Stadt ermöglichte den Teilnehmern auch, miteinander Bekanntschaft zu schließen. Nach dem Ausflug erwartete sie ein köstliches Mittagessen. Nach einer Ruhepause und der körperlichen Stärkung wandten sich alle freudig der geistlichen Speise zu. Zu Beginn des Kongresses wurde das gesellschaftspolitische Jugendjournal "Wir in Russland und im Ausland" vorgestellt. Dieses Journal wird dem Segen des Patriarchen Aleksij II. und des Ersthierarchen der ROKA, Metropolit Laurus, herausgegeben.

Diesmal sprach bei dem Kongress der Bischof von Stuttgart, der Hochgeweihte Agapit. In seiner Rede verglich er die Sitten, Gebräuche und Traditionen der Gemeinwesen der ersten Christen mit den christlichen Gemeinschaften unserer Tage. Die Zuhörer erfuhren aus diesem Vortrag viele interessante Tat-

sachen, beispielsweise hörten sie von den verschiedenen Satzungen solch spezieller christlicher Gemeinschaften wie den Klöstern. Viele Teilnehmer freuten sich, dass sie mit diesem Bischof Bekanntschaft schließen konnten, und wandten sich mit verschiedenen Fragen an ihn.

Nach Beendigung der Nachtwa- che, bei der Erzpriester Miodrag und der Diakon Georgij (Seibel) mit Bi- schof Agapit zelebrierten, folgte das gemeinsame Abendessen.

Eine besonders feierliche Atmos- phäre herrschte bei der Liturgie am Sonntag, an der sehr viele teilnah- men. Nach dem Mittagessen lud Diakon Georgij zu einer Wanderung im Schwarzwald ein. Als sie sich nach dem Ausflug verabschiedeten, dankten alle Teilnehmer Vater Mi- odrag und seinen Gemeindegliedern ganz herzlich für die Gastfreund- schaft. Einmütig wurde die Bedeu- tung derartiger Treffen hervorgeho- ben. Wir richten an alle Teilnehmer die Bitte, ihre Reaktionen, Fragen und Vorschläge an die Adresse M_vonUngern@web.de zu senden. Dies wäre ein wesentlicher Beitrag zur Organisation zukünftiger Treffen.

Eine Teilnehmerin

Am Mittwoch, den 1. November zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zum Fest des hl. Johannes von Kronstadt im Kloster. Sofort nach der Liturgie begab er sich auf eine Pilgerfahrt zu Heiligtü- mern des Bayrischen Landes. Die Reise war von Münchener Gemein- demitgliedern organisiert worden. Unter den Teilnehmern waren je-

doch auch Gläubige aus anderen Gemeinden.

Pilgerreise am 1. November 2006 zu den Orten Benediktbeuern, Irschenberg und Schlehdorf

Wie alles anfang:

Vor einigen Jahren fand auf Wunsch einiger Gemeindemitglieder ein Ausflug zur Heiligen Afra in Augsburg statt. Die damit verbunde- nen positiven Erfahrungen und das Wissen um die Heiligen und Märtyrer in Bayern, die für Christus litten und gestorben sind, weckte erneut den Wunsch nach einer kleinen Pilger- fahrt in die unmittelbare Nähe unser- er Kirche. Mit dem Segen des Erzbis- chofs begann die Vorbereitung zu dieser Fahrt. Endlich war es soweit. Pünktlich startete der Bus in Rich- tung Benediktbeuern. Alle Plätze (50)



Benediktbeuern. Ein katholischer Mönchspriester empfängt die orthodoxen Pilger.

dorthin betrug etwa eine Stunde. Unterwegs wurden die Zusammen- fassungen der Viten des Heiligen



Benediktbeuern.

Die Pilger besuchen ein ehemaliges Benediktinerkloster, das im Jahre 740 gegründet wurde.

waren besetzt und jeder fühlte sich wohl in der Gemeinschaft. Die Fahrt

Benedikt, des Begründers des abendländischen Mönchstums, und der Heiligen Großmartyrerin Anastasia, der Fessellöserin vorgetragen. Die Heilige wurde so genannt, weil sie in die Gefängnisse ging, um die Gefangenen, die um Christi willen lit- ten, zu pflegen und zu trösten. In Benediktbeuern besuchten wir das ehemalige Benediktinerkloster, das



Benediktbeuern. Erzb. Mark zelebriert einen Bittgottesdienst vor den Reliquien der Märtyrerin Anastasia, und des Hl. Benedikt.



Arm-Reliquie des Hl. Benedikt und Kopf-Reliquiar der Märtyrerin Anastasia.

um 739/40 gegründet worden war und von den Mönchen des hl. Benedikts bewirtschaftet wurde. In einer Seitenkapelle, die der Heiligen Großmartyrerin Anastasia gewidmet ist, hatte der zuständige Mesner das Silberarmreliquiar mit der Speiche des rechten Armes des hl. Benedikts und die Kopfschale der hl. Großmartyrerin Anastasia auf einem altarähnlichen Tisch gestellt, so konnten alle Gläubigen die Reliquien direkt verehren. Der darauf folgende Bittgottesdienst fand abwechselnd in deutscher und kirchenslawischer Sprache statt und schloss mit dem Gebet an die beiden Heiligen.

In einem schönen Kellergewölbe, das sich ebenfalls auf dem Klostergelände befindet, gab es anschließend ein schmackhaftes Mittagessen.



«Heilige Märtyrer Marinus und Anianus betet zu Gott für uns.»

sen. So gestärkt ging die Fahrt weiter nach Irschenberg, Richtung Osten. Während der Fahrt wurde von den beiden Märtyrerheiligen Marinus und Anianus berichtet, deren Reliquien sich in dem Kirchlein befinden. Während der Erzbischof mit den Pilgern die Kirche betrat, läutete eine kleine Glocke zum Empfang und verstärkte dadurch die andächtige Atmosphäre. Auch hier war der Mesner zugegen, und die Pilger konnten die Reliquien verehren. Der Bittgottesdienst fand wieder abwechselnd in deutscher und kirchenslawischer Sprache statt.

Zum Abschluss fuhr der Bus wieder Richtung Westen und machte Halt in Schlehdorf. Auf der Fahrt dorthin wurde von der Christianisierung Bayerns berichtet, die gleichzeitig mit der Christianisierung des römischen Reiches stattfand. Durch



Irschenburg. Erzb. Mark zelebriert einen Bittgottesdienst vor den Reliquien der Märtyrer Marinus und Anianus.



Schlehdorf. Die Reliquien des hl. Tertulin.

heidnische germanische Stämme und infolge des Untergangs des weströmischen Reiches wurde das orthodoxe Christentum stark unterdrückt und überlebte nur in abgelegenen Alpentälern. Mit irischen Mönchen wurde die Christianisierung neu belebt. In diese Zeit (7. Jh.) fällt auch die Missionsarbeit der beiden Heiligen Mönche Marinus und Anianus.

Das ehemalige Kloster in Schlehdorf geht zurück auf das Jahr 772. Hier handelt es sich um eine Klosterverlegung von Scharnitz nach

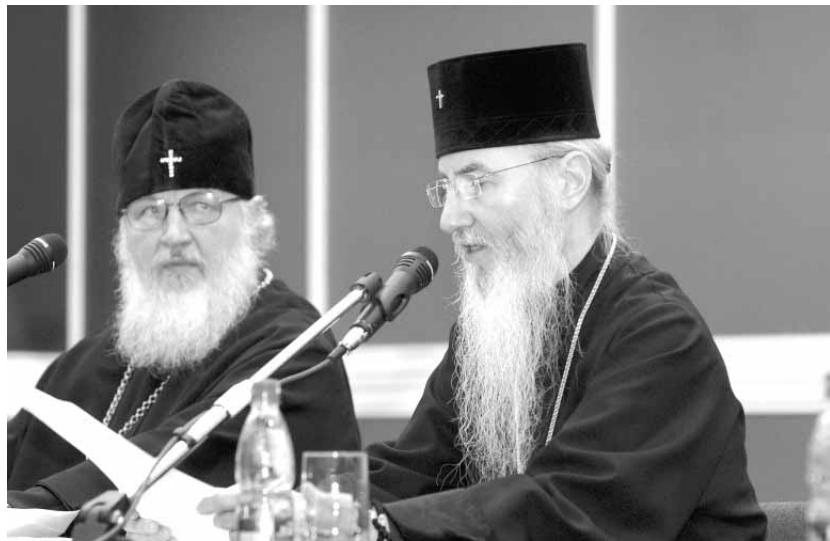
Schlehdorf. Mit dieser Verlegung wurden auch die Reliquien des hl. Tertulin (er war Römer) mitgenommen. Von ihm ist so gut wie nichts bekannt, außer dem Fundort der Reliquien. Die Reliquie befindet sich links im Chorraum und ist hoch in der Wand verankert, so dass eine unmittelbare Verehrung nicht möglich war. Nach dem Bittgottesdienst gab es vor dem Bus eine kleine Stärkung.

Anschließend ging es dann direkt nach München zurück. Die Zeit auf der Fahrt wurde ebenfalls genutzt, um nochmals auf die Bedeutung der Heiligenverehrung hinzuweisen. Sie schafft die Möglichkeit der besonderen Beziehung zu ihnen, die für Christus gelitten haben und gestorben sind. Auf ihnen ruht die orthodoxe Kirche. In der Verehrung vergegenwärtigen wir die Geschichte, und durch ihre Gebete werden wir wieder lebendig.

RUSSLAND

Abends um neun Uhr flog Erzbischof Mark **nach Moskau**, wo er um zwei Uhr morgens Ortszeit eintraf. Um zehn Uhr vormittags wurde er vom Hotel abgeholt und zur Ausstellung «Pravoslavnaia Rus'» (Orthodoxes Russland) im Ausstellungszentrum gefahren. Hier nahm er an einem Symposium zur Bedeutung der Revolution und des Bürgerkriegs für die russische Gesellschaft teil.

In seinem kurzen Beitrag konzentrierte sich Erzbischof Mark auf die Bedeutung der Neumärtyrer, die trotz des Staatskirchentums des 19. Jahrhunderts die Kraft zum Widerstand gegen die gottlosen Machthaber fanden, an welchen sich aber auch die Gesellschaft, insbesondere die kirchliche spaltete. Während die Neumärtyrer die gottlose Macht vollkommen ablehnten, ging ein Teil der Kirche im Bestreben, wenigstens das äußerliche Leben der Kirche zu erhalten, einen Kompromiss mit ihr ein. Diese Haltung des Kompromisses wurde in der sog. «Deklaration» des Metropoliten Sergij von 1927 zum Ausdruck gebracht, welche tatsächlich zur inneren Spaltung der Russischen Kirche führte. Bezeichnend ist jedoch auch, dass eben die Neumärtyrer wieder zum Wendepunkt in der Kirchengeschichte des 20. und frühen 21. Jahrhunderts wurden, denn nach ihrer Verherli-



Moskau. Erzb. Mark spricht auf dem Symposium über «Die Bedeutung der Revolution und des Bürgerkriegs für die russische Gesellschaft.» (Links – Metr. Kyrill, Vorsitzender des Außenamtes des Moskauer Patriarchats)

chung durch das Moskauer Patriarchat 14 Jahre nachdem dies in der Auslandskirche geschehen war, wurden die Weichen für die Einigung der beiden Teile der Russischen Kirche gestellt und die Kommissionen für Verhandlungen zwischen beiden Teilen ins Leben gerufen. Als besonders wichtig aber für den heutigen Tag bezeichnete der Erzbischof die geistliche Seite der Entwicklung. Angesichts des zwei Tage später bevorstehenden nationalen Feiertags der Einheit des Volkes am Fest der Kazaner Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin verwies er darauf, dass im Jahre 1612 das russische Heer vor seinem Marsch auf das von polnischen römisch katholischen Besatzern gehaltene Moskau ein dreitägiges strenges Fasten einlegte und sich die Soldaten durch Beichte und Kommunion auf den bevorstehenden Kampf zur Befreiung der Hauptstadt vorbereiteten. So ist auch heute, sagte Erzbischof Mark, eine Erneuerung des russischen Volkes nur durch eine Besinnung auf die geistlichen Werte der Orthodoxie möglich.

Andere Teilnehmer der Diskussion betonten die historischen und ökonomischen Aspekte der Einheit der russischen Nation.

Nach einem kurzen Mittagessen mit Metropolitan Kyrill, dem Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, und einigen seiner Mitarbeiter begab sich Erzbischof Mark gemeinsam mit Metropolitan Kyrill in die Christi Erlöser Kirche, wo in Anwesenheit von Patriarch Alexij die Preisverleihung zum Abschluss der Konferenz orthodoxer Medien stattfand.

Während eines anschließenden Empfangs hatte Erzbischof Mark Gelegenheit, in einem etwa zehnminütigen persönlichen Gespräch mit Patriarch Alexij aktuelle Fragen des Verhältnisses zwischen der Russischen Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat zu besprechen. Der Patriarch interessierte sich natürlich in erster Linie für den Verlauf der Verhandlungen zwischen beiden Kommissionen und die Rezeption dieses Vorgangs unter den Gläubigen und Geistlichen der Auslandskirche.

Nach diesem langen Tag hatte Erzbischof Mark am Abend eine private Begegnung mit Studenten, die Barbara Artemoff, die Tochter des Münchener Erzpriesters Nikolaj Artemoff, die zur Zeit in Moskau ist, eingeladen hatte. Die Diskussion in diesem Kreis drehte sich naturgemäß vorzüglich um den Vereinigungsprozess, aber auch um allgemeine Fragen des kirchlichen und geistlichen Lebens. Für Erzbischof Mark war es außerordentlich interessant, mit diesen Vertretern der heutigen Jugend zu sprechen, von denen er einige bereits bei früheren Besuchen in Moskau kennen gelernt hatte.

Am folgenden Tag, Freitag, den 21. Oktober/ 2. November, nahm Erzbischof Mark auf Einladung des Patriarchen an der Vigil zum Fest der Kazaner Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin in der Elovchov Kathedrale teil. Hier traf er im Altar mit allen Moskauer Vikarbischofen zusammen. Viele der Geistlichen, die hier dem Patriarchen konzelebrierten, kamen auf Erzbischof Mark zu, um ihn freudig zu begrüßen und

nach dem Fortschritt der Verhandlungen zu fragen. Ohne Ausnahme drückten sie alle ihre Hoffnung auf eine baldige Heilung der Wunde der Trennung zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche aus.

Nach der Vigil und einer kurzen Begegnung mit mehreren alten Bekannten fuhr Erzbischof Mark in das Sretenskij Kloster, wo er vor der Großen Doxologie im Morgengottesdienst eintraf. Auch hier wurde er auf das Herzlichste begrüßt. Am Ende des Gottesdienstes nahm er einem seiner geistlichen Kinder die Beichte ab. Danach war er vom Vorsteher des Klosters, Archimandrit Tichon, zu einem einfachen klösterlichen Abendessen eingeladen.

Am Sonnabend, den 22. Oktober/ 4. November, dem Feiertag der Kazaner Ikone und russischen Nationalfeiertag, fuhr Erzbischof Mark morgens in die Kazaner Kathedrale auf dem Roten Platz, um an der vom Patriarchen geleiteten Liturgie teilzunehmen. Auf das Herzlichste wurde er von Vikarbischof Alexander und vielen Geistlichen im Altar begrüßt. Sofort reichte man ihm ein Epitrachilion und Epimanikien und zwei Proskophoren, so dass er seine Namen bei der Proskomedie kommemorieren konnte. Nach dem Kleinen Einzug begrüßte ihn Patriarch Alexij ebenso herzlich, und Erzbischof Mark bedankte sich für die Einladung.

Nach Abschluss der Liturgie verließ Patriarch Alexij sofort die Kathedrale, während der Vikarbischof Alexander von Dimitrov Erzbischof Mark zum Mittagessen in das Gemeindehaus einlud. Hier traf Erzbischof Mark mit den meisten Geistlichen zusammen, die konzelebriert hatten. Allerdings konnte er nur kurz verweilen, da er um 14:00 Uhr zu einem Empfang von Präsident Putin im Kreml eingeladen war.

Hierhin wurde Erzbischof Mark zu Fuß geleitet. Erneut traf er hier in dem großen Georgs-Saal mit Patriarch Alexij und Metropolit Kyrill als einziger weiterer Vertreter der Kirche zusammen. Gegen Ende des Essens hatte er durch Vermittlung des Patriarchen und des Metropoliten Kyrill eine kurze Unterredung mit Präsident Putin. Wiederum ging es in erster Linie um die Frage der Einigung der Russischen Kirche. Zweifellos ist dies heute eine der brennendsten Fragen für das russische gläubige Volk. Infolge der Revolution wurden

so viele spaltende Elemente in die Gesellschaft getragen, dass viele ein Signal der Einigung von der Kirche erwarten. Es wäre ein Verbrechen, wenn wir als ein Teil der Einen Russischen Kirche, der durch Jahrzehnte in Freiheit gelebt hat, uns diesem Ruf verweigern würden.

GROSSBRITANNIEN

Spät abends reiste Erzbischof Mark aus Moskau nach London. Vertreter des Außenministeriums begleiteten ihn bis zum Flugzeug und taten alles, um ihm die Abreise zu erleichtern.

In London traf er um 22:05 Ortszeit ein (01:05 nachts nach Moskau-er Zeit).

Am Sonntag, den 23. Oktober/ 5. November, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der neuen Kirche der Kaiserlichen Neumärtyrer in London. Ihm konzelebrierten Erzpriester Thomas Hardy und Priester Vadim Zakrevskij sowie Mönchsdiakon Sabbas aus Brookwood. Beim Kleinen Einzug führte Mönchsdiakon Sabbas Priester Vadim Zakrevskij in den Altar und nach Verbeugungen zum Altar und zum Bischof zurück zu Erzbischof Mark. Dieser erhob nun Priester Vadim Zakrevskij in den Rang eines Erzpriesters.

Nach der Liturgie konnte er mit einigen Gemeindemitgliedern die im Bau befindliche Kirche zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin besichtigen.

Im Anschluss an eine kurze Stärkung mit Tee und Kaffee führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der Jahresversammlung der Gemeinde. Auf die Berichte von Erzbischof Mark als dem Vorsteher der Gemeinde und Erzpriester Vadim Zakrevskij, sowie dem Schatzmeister der Gemeinde und der ältesten Schwester folgte die Wahl des Kirchenältesten. In dieses Amt wurde der aus Australien stammende Vitalij Matafonov gewählt, der den Gemeindemitgliedern aus früheren Jahren vor einem längeren Auslandsaufenthalt als Angestellter einer englischen Bank als Schatzmeister der Londoner Gemeinde bekannt war.

Nach der Gemeindeversammlung und einer kurzen Sitzung des neuen Gemeinderats führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei der or-

dentlichen Sitzung der Kirchenstiftung (Trust).

Am Montag Vormittag fuhr Erzbischof Mark mit Erzpriester Vadim Zakrevskij und dessen Ehefrau nach Brookwood. Hier zeigte ihm Archimandrit Alexij das im Bau befindliche Wohngebäude für die Mönche.

Am frühen Nachmittag flog Erzbischof Mark nach München zurück.

DEUTSCHLAND

In den Tagen zwischen dem 7. und 10. November war Erzbischof Mark mehrmals bei Sitzungen des **Symposiums „Heilung der Erinnerungen“** im Schloss Fürstenried zugegen. Hier begegnete er dem rumänischen Metropoliten von Deutschland Seraphim und dem rumänischen Bischof Sofian sowie Priestern der Russischen und anderer Nationalkirchen.

Patronatsfest

Am 28. Oktober/10. November beging das **Kloster des hl. Hiob von Počaeu** den Tag seines himmlischen Beschützers. Die Fest-Vigil am Abend des 27. Oktobers/9. Novembers zelebrierte der hochgeweihte Agapit, Bischof von Stuttgart, zusammen mit Priester Peter Sturm aus Zürich und Priestertermönch Evfimij. Es sang der Mönchschor des Klosters unter der Leitung des Mönchs Filaret und der Beteiligung des Vorstehers des Klosters, Erzbischof Mark. Am folgenden Tag begann die Lesung der Stunden früh morgens um 6.40 Uhr. Zur dritten Stunde weihte Erzbischof Mark gleich drei Novizen zu Psalmenlesern: Philipp, Ioann und Konstantin. Alle drei versehen außer dem Dienst im Chor auch noch verschiedene andere Gehorsamsdienste im Kloster und studieren gleichzeitig: Philipp und Ioann





an der Theologischen Fakultät der Münchner Universität, während der Novize Konstantin an dem Geistlichen Seminar des Moskauer Sretenskij Klosters ein Externstudium durchläuft.



Die Novizen wurden von ihrem älteren Mitbruder, dem Mönch und Hypodiakon Philaret, zum Hierarchen in die Mitte der Kirche geleitet. Die ergreifenden Gebete der Handauflegung erklangen feierlich und zugleich streng innerhalb der Mauern der Klosterkirche. Der hl. Hiob, der Leiter der „Mönche des tätigen Lebens“, segnete von seiner Ikone herab die Anwärter auf die erste Stufe des kirchlichen Dienstes, die durch die Vorsehung Gottes in jungen Jahren in dieses heilige Kloster geführt wurden. Die älteren Brüder und die Freunde des Klosters, die sich zu dem Fest versammelt hatten, folgten mit herzlicher Anteilnahme, wie der Erzbischof die Haare der Novizen kreuzförmig schert: Nach der Erläuterung des hl. Simeon von Saloniki „bedeutet die Entfernung der Haare eine Weihung, weil die Haare ein Auswuchs und sozusagen der Schmuck des ganzen Körpers sind, und wenn sie vom Menschen Gott dargebracht werden, bezeichnen sie die Erstlingsfrucht dessen,

dass er sich vollständig dem Dienst Gottes opfert“. Nach dem Gebet des Hierarchen, in dem er den Herrn, den Allherrscher bittet, die Geweihten zu segnen, die von Ihm zu seinem Dienst erwählt wurden, lasen die Neugeweihten, einer nach dem anderen, eine Passage aus dem Apostel, als Zeichen dessen, dass ihre erste Pflicht darin besteht, die Heilige Schrift in dieser heiligen Kirche zu verlesen.

Die Göttliche Liturgie wurde von Erzbischof Mark in Konzelebration mit dem Vorsteher der Münchner Kathedrale, Erzpriester Nikolaj Artemoff, und dem Priester Peter Sturm sowie dem Diakon Alexander Roloff vollzogen. In seiner Predigt sprach Vladyka über den unaufhörlichen geistlichen Kampf, den jeder Christ bis zu seinem Abgang aus diesem irdischen Leben führen muss, umso mehr derjenige, der den monastischen Pfad gewählt hat, denn nach den Worten des Apostels Paulus *gelüstet das Fleisch wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, dass ihr nicht tut, was ihr wollt* (Gal 5, 17). Denkt der Mensch daran, ein Leben ohne dieses ständige Widereinander zu führen, so unterstrich der Erzhirte, befindet er sich entweder in der Verblendung oder er ist schon völlig ermattet. Denn dieser Kampf ist unserer Natur eigen. Der Herr Selbst ruft uns auf, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Ihm zu folgen (vgl. Mk 10, 21). Dieses Kreuz – das ist der Kampf, den wir bewusst führen, ein erbitterter Kampf, in welchem wir mit Christi Hilfe den menschlichen Geist dazu bringen, dass er dem Leib gebietet, dass er sich in erster Linie von der Sklaverei der Sünde und dem Körper befreit, von der Sklaverei der Materie, und seine herrschende Position erkennt. Auf diesem Weg dürfen wir auch nicht für den kürzesten Augenblick einhalten. Die geringste Pause in diesem Kampf bedeutet bereits den Sieg des Feindes. Da wir jedoch nicht wünschen, dass wir besiegt werden, müssen wir erkennen, dass unser Kampf ein ununterbrochener ist, und nicht für den geringsten Augenblick unterbrochen werden darf, dass wir uns keine Ruhe oder Pause gewähren dürfen, denn der Moment der Ruhe, wenn er vor der ewigen Ruhe eintritt, bedeutet bereits den Sieg des Widersachers über uns. Die Aufmerk-

samkeit muss ununterbrochen sein, und die Askese unaufhörlich – die Askese, die uns mit Christus verbindet, Welcher uns alle nötigen Waffen gibt, damit wir den Feind besiegen. Das sind nicht unsere Waffen, sondern die Waffen der Gnade des Heiligen Geistes, die wir in Gebet, Fasten und Askese zu erlangen suchen. Amen.“

Danach folgte ein Bittgottesdienst an den hl. Hiob. Nach dem Gottesdienst lud die Bruderschaft wie üblich alle Anwesenden zu einer Festtafel ein.

HL. LAND

Am Abend desselben Tages flog Erzbischof Mark von München über Wien nach Tel Aviv. Obwohl er in den frühen Morgenstunden des Sonnabends in Jerusalem eintraf, zelebrierte er am Morgen die Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane.

Die Vigil am Sonnabend zelebrierte er mit der versammelten Geistlichkeit im Christi Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg. Danach aß er mit den Priestern im Haus der zur Überprüfung ihres Gesundheitszustandes nach Belgien gereisten Äbtissin Moisseja auf Einladung der stellvertretenden Äbtissin, Mutter Raphaela, zu Abend.

Am Sonntag feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Gethsemane. Hier konzelebrierten ihm Abt Andronik und Mönchspriester Nikolaj. Nach dem gemeinsamen Mittagssmahl mit den Schwestern im Refektorium empfing Erzbischof Mark in seinem Haus die Priester und später eine Reihe von Besuchern zu persönlichen Gesprächen.

Dennoch blieb etwas Zeit für einen sonntäglichen Ausflug ans Tote Meer, den der Bischof bei noch warmer Temperatur genoss.

Während der folgenden Tage zelebrierte Erzbischof Mark abwechselnd in den beiden Klöstern und am Donnerstag in der Alexander Newskij Kirche über den Russischen Ausgrabungen unmittelbar neben der Grabeskirche im Zentrum der Altstadt von Jerusalem.

Am Sonntag Abend nahm Erzbischof Mark gemeinsam mit Abt Andronik, Äbtissin Elisabeth und weiteren Vertretern der beiden Klöster an einem Empfang des Patriarchen von Jerusalem, Theofilos, zu Ehren des Oberhauptes der Kirche der Tsche-

choslowakei, Metropolit Christophor, teil. Beide Oberhäupter begrüßten Erzbischof Mark herzlich und fragten nach den Fortschritten bei den Verhandlungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche. Im Laufe des Empfangs konnte Erzbischof Mark auch viele andere Würdenträger aus Kirche und Staat begrüßen, alte Bekanntschaften auffrischen und neue anknüpfen.

Am Montag besuchte Erzbischof Mark mit Äbtissin Elisabeth die Stadt Bethlehem. Nachdem sie sich vor den Heiligtümern in der Christi Geburts-Kirche verneigt hatten, besuchten sie eine Schwester aus Gethsemane, die hier wertvolle alte Ikonen aus der Bethlehemer Kirche restauriert. Danach begaben sie sich zum Feld der Hirten, um einen alten Bekannten von Erzbischof Mark, den Priestermonch Grigorij von Kloster des hl. Sabbas des Geweihten zu besuchen. Dieser befand sich hier zur Rekonvaleszenz nach einer Operation. Die beiden Geistlichen hatten sich ursprünglich vor ca. vierzig Jahren auf dem Berg Athos im serbischen Chilandar Kloster kennen gelernt.

Am frühen Nachmittag aß Erzbischof Mark mit Dr. Emile Jarjouie zu Mittag. Dieser ist in der Palästinensischen Verwaltung für Religionsangelegenheiten zuständig. Das Treffen diente der Aussprache über aktuelle Probleme der Russischen Kirche mit der Palästinensischen Verwaltung.

Am Dienstag, den 1./14. November führten Erzbischof Mark und Nonne Katharina Gespräche mit den Rechtsanwälten unserer Kirche in Tel Aviv über eine ganze Reihe juristischer Probleme im Heiligen Land. Danach stattete er auch dem serbischen Botschafter in Tel Aviv einen Besuch ab, um ihn über das Wirken der Russischen Kirche im Heiligen Land zu unterrichten.

Am Dienstag Abend veranstaltete Erzbischof Mark in seiner Residenz auf dem Ölberg ein Arbeits-Abendessen für die Priester der Geistlichen Mission. Während dieser Zusammenkunft sprach er Themen von allgemeinem Interesse an und beantwortete Fragen der Geistlichen zu liturgischen, spirituellen, pastoralen und vielen anderen Themen.

Den Mittwoch widmete der Erzbischof einem Besuch der Schwestern in Bethanien und der Überprüfung einiger Grundstücksangelegenheiten vor Ort.

Am frühen Nachmittag empfing er in Gethsemane den neu eingesetzten Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Tichon, zu einem einstündigen Gespräch. Danach hielt er den Nonnen in Gethsemane eine kurze geistliche Unterweisung und antwortete auf Fragen aus dem geistlichen Leben.

Am folgenden Tag, Donnerstag den 3./16. November fuhr Erzbischof Mark mit Dr. Jarjouie und Nonne Katharina nach Ramallah in die Mukata (Verwaltungssitz der Palästinensischen Administration) zu einem Gespräch mit dem Leiter des Büros des Präsidenten. Dieses Gespräch war auf Wunsch des Präsidialbüros zustande gekommen. In der Unterhaltung ging es vor allem um Fragen des Besitzstandes der Russischen Kirche im Heiligen Land. Erzbischof Mark sagte deutlich, dass er und seine Geistlichen und Nonnen in den letzten neun Jahren seitens der Palästinensischen Verwaltung nur Ungerechtigkeit, Gesetzeswidrigkeit und Verletzung der einfachsten Menschenrechte erlebt haben. Umso mehr sei er heute erfreut, ein zivilisiertes Gespräch mit einem Vertreter dieser Organisation zu führen. Der Leiter des Präsidialbüros entschuldigte sich für alles Unrecht, das der Russischen Auslandskirche angetan wurde und versprach eine offizielle Entschuldigung seitens der Regierung und einen Ausgleich für erlittenes Unrecht.

Freitag, den 4./17. November feierte Erzbischof Mark die Liturgie im Kloster auf dem Ölberg, begutachtete danach die begonnenen Restaurationsarbeiten in der Kirche und begab sich in die Altstadt, um sich dem Grab des Herrn zu verneigen.

Nach dem Grab des Herrn besuchte er noch den Sekretär des Patriarchen, Metropolit Aristarchos, und wurde von diesem direkt zu Patriarch Theophilos begleitet. Dieser überreichte Erzbischof Mark einen Antimins für das Kloster auf dem Ölberg, um den Erzbischof Mark schon seit langem gebeten hatte. Zum Abschied betonte Patriarch Theophilos nochmals, wie wichtig die Gewinnung der Einheit der Russischen Kirche für die gesamte Orthodoxie sei.

Am Nachmittag flog Erzbischof Mark nach München zurück.

DEUTSCHLAND

Donnerstag, den 10./23. November flog Erzbischof Mark morgens nach Hannover. Hier begutachtete er zusammen mit dem **Hannoverschen** Geistlichen, Erzpriester Serafim Korff, und einigen Mitgliedern der dortigen Gemeinde ein Objekt, das die Gemeinde kaufen will, um ihre Kirche nach der Zerstörung ihres bisherigen Domizils im vergangenen Jahr wieder einzurichten. Es handelt sich um ein bislang als evangelisches Gemeindehaus genutztes großes Objekt, das für alle Bedürfnisse unserer Gemeinde reichlich Platz bietet. Hier kann ohne Schwierigkeiten sowohl eine geräumige Kirche als auch ein Gemeindesaal und eine Reihe von Klassenräumen für die Gemeindeschule errichtet werden. Erzbischof Mark hieß das Vorhaben gut und begab sich nach einem kurzen Besuch in der serbischen Kirche, die derzeit von unserer Gemeinde für die Gottesdienste benutzt wird, zum Notar, um den Kaufvertrag zu unterzeichnen. Die Gemeinde in Hannover hat bereits über 220.000,- Euro für den Kauf gesammelt, bedarf aber noch weiterer Unterstützung, um das Vorhaben umzusetzen. Sowohl die Diözese als auch die Gemeinde hoffen hierbei auf die kräftige Hilfe der Gläubigen unserer Diözese (s. auch S.)

ÖSTERREICH

Am Sonntag, den 13./26. November reiste Erzbischof Mark nach Salzburg. Hier zelebrierte er die Göttliche Liturgie zusammen mit Priester Sergij Kisselev und Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Liturgie fand die Jahresversammlung der Gemeinde und die Versammlung des „Griechisch-Orientalischen Hilfsvereins“ zur Unterstützung der Orthodoxen Kirche in Österreich statt, bei der Erzbischof Mark den Vorsitz führte. Sowohl in seiner Predigt als auch bei der Versammlung beklagte Erzbischof Mark den kürzlich eingetretenen Tod des langjährigen Dekans unserer Kirche in Österreich, Erzpriester Prodrom Makk. Da der Sohn des Verstorbenen ohne Mitteilung an die Kirche und orthodoxe Bekannte den verstorbenen Priester ohne kirchliche Beerdigung hatte begraben lassen, trug Erzbischof Mark dem jetzt zuständigen Priester Sergij Kisselev auf, im An-



schluss an den nächsten Gottesdienst eine Beerdigung in Abwesenheit des Verstorbenen durchzuführen.

DEUTSCHLAND

Am 25. November, dem Tag des Hl. Johannes des Barmherzigen, feierten die Schwestern des Skits der Hl. Elisabeth in **Buchendorf** den ersten Jahrestag des Beginns ihres liturgischen Lebens. Genau wie vor einem Jahr zelebrierte die Liturgie der Hochgeweihte Erzbischof Mark, der Geistliche Vater des Klosters. Ihm konzelebrierten der Protodiakon Georg (Kobro) und der Hypodiakon leorotheos (Kios). Um gemeinsam mit den Schwestern dieses Ereignis zu begehen, kamen auch Gemeindeglieder der Münchner Kathedrale

der Kirche der Neumärtyrer und Bekenner Russlands. Nach der Liturgie wurden die Gäste zum gemeinsamen Essen eingeladen, während dem die Lesung aus dem Leben des Hl. Johannes des Barmherzigen erfolgte. Die Barmherzigkeit war die größte Tugend, die der Heilige Gott darbrachte. Er war mildtätig zu jedem der zu ihm kam und ihn um etwas bat, ohne dass er auf dessen Person schaute. Es ist kein Zufall, dass gerade dieser Heilige von Gott erwählt wurde, eine besondere Verehrung im Skit zu Ehren der Hl. Großfürstin Elisabeth zu erfahren, da auch die Großfürstin ihren Dienst der Barmherzigkeit weihte. Das von ihr 1909 in Moskau gegründete Kloster Martha und Maria bewahrt bis auf den heutigen Tag diese Tradition seiner Gründerin. Ein für die Schwe-



sternschaft in Buchendorf bedeuten- des Ereignis im Zusammenhang mit dem Hl. Johannes des Barmherzigen ereignete sich vor nicht allzu langer Zeit, als unter der Leitung von Bischof Agapit (von Stuttgart) sich die Schwestern auf eine Pilgerreise zu den Heiligen Stätten Italiens begaben. Nach dreitägigem Aufenthalt in Italien waren die Schwestern in Venedig, wo sie der Erzpriester Alexej Jastrebov (MP) begleitete. Nur wenige Stunden vor ihrem Abflug nach München zeigte sich, dass der Wunsch, die Reliquien des hl. Basilus d. Großen zu verehren, aus verschiedenen Gründen sich nicht ermöglichen lies, so dass uns Vater Alexej mitteilte: „es gibt nur noch die Möglichkeit, die Reliquien von hl. Johannes des Barmherzigen zu verehren, die sich ca. 10 Minuten entfernt in einer katholischen Kirche zu Ehren Johannes des Täufers befinden“ So wurde mit Gottes Führung eine unerwartete Begegnung mit dem vom Buchendorfer Kloster hoch verehrten Heiligen möglich. Nach der Verehrung der Reliquien und dem Lobgesang zu Ehren des Heiligen, versprach der Priester der Katholischen Kirche, nachdem ihm die Schwestern den Grund ihrer tiefen Verehrung erzählten, Reliquien des Heiligen.

Es ist nicht mit Worten zu beschreiben, doch alle Anwesenden spürten die unsichtbare Führung Gottes. Und der Hl. Johannes bekräftigte noch einmal seinen Beinamen als Barmherziger, indem er alle Schwestern um sich versammelte und ihnen so gleichsam seine baldige Anwesenheit im Skit versprach. Wundervoll sind die Werke Gottes!

Venedig (Italien) An den Reliquien des hl. Johannes des Mildtätigen.



Dr. Schkarowskij, St. Petersburg

DAS MOBILE KOSAKENLAGER «KASATSCHIJ STAN» IN NORDITALIEN UND SEIN KIRCHLICHES LEBEN (1944-1945)

Die Geschichte einer solch einmaligen Erscheinung wie der Existenz eines «Mobilen Kosakenlagers (russ. Kasatschij Stan)» in der nordostitalienischen Gegend Carnia (Friaul/Friuli) in der Zeit von August 1944 bis Mai 1945 hat das Interesse von Historikern bereits vor einiger Zeit geweckt. Ausführliche Berichte verfassten die italienischen Forscher P. Carnier, G. Vernir, P. Deotto ¹; auf einzelne Momente dieser Ereignisse gingen auch russische Verfasser, vor allem in der Diaspora, ein (P.N. Donskov, V. Naumenko, K. Tscherkassow, N.D. Tolstoj, V.A. Okorokov, Ju.S. Tsurganov und andere ²). Allerdings hat sich niemand unter den besagten Autoren mit dem Wirken jener Geistlichen befasst, die in vielen Bereichen des Alltags des «Kasatschij Stan» eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Dieses Thema behandelt der vorliegende Artikel. Außer den angeführten Quellen, wurden hierzu Unterlagen aus dem Archiv des Bischöflichen Synods der Russischen Orthodoxen Auslandskirche in New York, USA, ausgewertet, ferner des Archivs des Dreifaltigkeits-Priesterseminars in Jordanville, USA, des Russischen Staatlichen Militärarchivs (Moskau) sowie des Archivs des Instituts für Zeitgeschichte (München).

Die Entstehung des «Mobilen Kosakenlagers» (Kasatschij Stan) geht auf das Jahr 1942 zurück. Kurz nach der Besetzung der ehemaligen Kosakengebiete an den Flüssen Don und Kuban durch die Wehrmacht (Juni 1942), gestattete die deutsche Besatzungsverwaltung der Führung der in Deutschland bereits existierenden «Nationalen Kosakenbewegung» über Rundfunk den folgenden Appell an die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu richten:

«Kosaken des Don, der Kuban, des Terek und des Urals! Die große Stunde der Befreiung hat geschlagen! ...» ³. Die Bildung einer der damals unter deutscher Oberaufsicht stehenden Kosakeneinheit, nämlich der Kundschafter-Hundertschaft, erfolgte im Herbst 1942 durch den Leiter des «Stabes zur Befreiung der Don-Gebiete», den kaiserlich-russischen Oberst Sergej Wassiljewitsch Pawlow, der unter den Sowjets als Ingenieur in einer Fabrik der Stadt Nowotscherkassk beschäftigt war. Seine Initiative wurde vom damals in Berlin lebenden 73-jährigen Generalleutnant Pjotr Nikolajewitsch Krasnow unterstützt, der während des russischen Bürgerkrieges als Ataman der Donkosaken gegen die Roten gekämpft hatte. Am 11. November 1942 richtete Krasnow an Pawlow ein Schreiben, in welchem er eine Reihe von Ratschlägen zu organisatorischen Fragen der Aufständischenbewegung und der Bildung von Kosakeneinheiten in den besetzten Gebieten erteilte. Ende November begann Pawlow ein Kosakenregiment aufzustellen. Die geistliche Betreuung sei-

ner Militärangehörigen übernahmen die orthodoxen Priester vor Ort.

Die Wiedergeburt des in den 1930er Jahren nahezu ausgelöschten kirchlichen Lebens erfolgte in den Kosakengebieten erstaunlich rasch: in der zweiten Jahreshälfte 1942 und Anfang 1943 wurden allein im Gebiet Rostow 243 Kirchen neu eröffnet, im Gebiet Krasnodar 229, im Gebiet Stwropol 127. Bei dem im Januar 1943 einsetzenden Rückzug der Wehrmacht begann ein Exodus von vielen Kosaken, die sich mit ihren Familien und ihren Priestern in einem langen Flüchtlingstreck in Richtung Westen auf den Weg machten. Mitte 1943 begann S.W. Pawlow in der Stadt Kirowograd (heute: Lugansk) mit der Aufstellung zweier Regimenter. Ende des Jahres erlaubte ihm die deutsche Heeresleitung die Kosakenflüchtlinge in zwei Städten zu sammeln. Schon im Juli 1943 versammelten sich in Kirowograd an die 3.000 Kosaken, in Proskuraw an die 7.000 Personen. Die Formierung eines «Mobilen Kosakenlagers» («Kasatschij Stan») begann nach der Ankündigung der deutschen Regierung vom 10. November 1943, die als Standort zunächst den Bezirk Balino im Gebiet Kamenez-Podolsk (Ukraine) anordnete. Die eintreffenden Kosaken wurden auf «mobile Kosakengruppen» (Stanitza) der Don-, Kuban- und Terek-Kosaken verteilt, zu welchen auch Priester hinzukommandiert wurden. Dabei schlossen sich dem «Mobilen Kosakenlager («Kasatschij Stan»)» nicht nur Kosaken-Priester, sondern vereinzelt auch ukrainische Priester an, so z.B. der Probst der Autonomen Ukrainischen Orthodoxen Kirche im Bezirk Donezk, Erzpriester Isidor Deresa, der mit den Kosaken bis nach Lienz mitgewandert ist. Die gewählten Stanitza-Atamane und die lokalen Kosakenverwaltungen unterstanden Pawlow, der den Posten des Feld-Atamans des «Kasatschij Stan» einnahm.

Auf Befehl des Oberkommandierenden der Freiwilligenverbände der Ostfront, General Köstring, vom 31. März 1944 wurde in Berlin die Hauptverwaltung der Kosakenheere unter General P.N. Krasnow gebildet. Zum Stellvertretenden Leiter dieser Hauptverwaltung wurde sein Neffe, der Generalmajor S.N. Krasnow bestimmt. Zu der Führung zählten ferner Generalmajor W.G. Naumenko, Oberst S.W. Pawlow sowie Oberstleutnant S.W. Kulakow.

Anfang Juni 1944 wurde der «Kasatschij Stan» auf Anordnung der deutschen Heeresleitung nach Weißrussland verlegt, und zwar in die Region Baranowitschi-Slonim-Jelnja-Stolizy-Nowogrudok, wo sich der Stab befand. Innerhalb kürzester Zeit wurden hier 11 Kosaken-Infanterie-Regimenter aufgestellt, jedes zählte im Durchschnitt 1.200 Mann. Am 17. Juni 1944 kam Oberst Pawlow bei ungeklärten Umständen in

einem Gefecht mit Partisanen ums Leben. Zum Feldataman des «Kasatschij Stan» wurde der Führer des Stabes Timofej Iwanowitsch Domanow eingesetzt, vormals in der Weißen Bürgerkriegsarmee der Anführer einer Hundertschaft, der vor Kriegsausbruch als Abteilungsleiter für Ersatzteillieferungen im Elektrizitätswerk von Pjatigorsk (Kaukasus) arbeitete. Dem Vernehmungsprotokoll zufolge, als Domanow später von der sowjetischen Geheimpolizei SMERSCH (wörtlich: «Tod den Spionen!» – *Anm. d. Übers.*) verhört wurde, war er bei Kriegsbeginn als informeller Mitarbeiter des NKWD-Geheimdienstes beim sowjetischen Rückzug in der Stadt Pjatigorsk zurückgelassen worden, um Untergrundarbeit zu leisten. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht beteiligte er sich jedoch aktiv am Aufstellen der deutschfreundlichen Kosakeneinheiten ⁴.

In Weißrussland wurde ins kirchliche Leben des «Kasatschij Stan» Ordnung gebracht, und zwar unter Leitung des Erzpriesters Wassilij Grigorjew, eines gebürtigen Donkosaken. Aus den Gemeinden der einzelnen Stanitza-Lager vermochte er eine Kosaken-Eparchie zu organisieren, und nahm zum Bischof von Witebsk-Polozk Afanassij (Martos), dem Vorsteher der Eparchie von Baranowitschi-Nowogrodek (Weißrussische Orthodoxe Kirche) Kontakt auf. Dieser Bischof war es auch, der Erzpriester Wassilij Grigorjew zum bevollmächtigten Leiter der Kosakeneparchie einsetzte. Auch Bischof Afanassij zelebrierte des Öfteren Gottesdienste für die Kosaken und blieb bei ihnen in guter Erinnerung.

Anfang Juli 1944 wurde der «Kasatschij Stan» nach Polen in die Region von Bialystok (russ. Belostok) verlegt, wo einige Einheiten etwa drei Monaten verweilten – bis Oktober/November 1944. Hier veranstaltete Erzpriester W. Grigorjew in dem Städtchen Zdonska Wola eine Versammlung der gesamten Geistlichkeit des «Kasatschij Stan» und setzte Pröpste (blagotschinnye) ein. Mit den Kosaken waren aus Nowogrodek nicht wenige weißrussische Priester westwärts gezogen. Während der viele Tausend Kilometer langen Märsche setzten die Priester die seelsorgerliche Betreuung ihrer Herde unermüdlich fort. Erzpriester Timofej Sojin, der seinen Dienst später im 8. Regiment verrichtete, erinnert sich: «An allen Raststätten des schweren und entbehrungsreichen Weges hielt die Geistlichkeit Gottesdienste unter freiem Himmel ab. Diejenigen, die heilige Antimensioen besaßen, feierten die Liturgie, wer keine besaß, zelebrierte die Typika und Moleben-Bittgottesdienste.»

Der Aufenthalt in Polen erwies sich als nur vorübergehend. Schon am 6. Juli 1944 wurde beschlossen, den «Kasatschij Stan» nach Nordostitalien zu verlegen. Nach dem Sturz des faschistischen Regimes in Italien im Herbst 1943 organisierte die deutsche Führung in dieser Region die Provinz «Adriatisches Küstenland»; allerdings war ihre Lage prekär, – während der ständigen Anschläge seitens der kommunistischen Partisanenbrigaden «Garibaldi» und «Ozoppo». Die Erfolge

der Partisanen zwangen die deutsche Führung, Kosaken nach Italien zu entsenden. Ende Juli/Anfang August 1944 wurden an den Bahnstationen von Carnia und Pontebba die ersten mehrere Tausend Mann zählenden Kosakenverbände unter General T.I. Domanow entladen ⁶.

Am 1. September 1944 verständigte General P.N. Krasnow die deutsche Hauptabteilung für Arbeitskräfte in Beantwortung einer Anfrage vom 11. August, die Kosaken würden sich in der ihnen zur Verfügung gestellten Region an der Adriaküste verteilen. «Die ersten Kosakenverbände sind bereits vor Ort, andere sind noch auf dem Weg dorthin. Das Gebiet wird von Banden befreit werden, dann folgen zwecks Ansiedlung die kampfunfähigen Kosaken und die Kosakenfamilien» ⁷.

Zum Stand 30. September 1944 zählte der «Kasatschij Stan» 15.590 Personen, darunter 8.435 Zivilpersonen (einschließlich Greise, Frauen und Kinder) sowie 7.155 Militäranghörige, die sieben Infanterie-Regimenter und ein Kavallerie-Regiment bildeten. Im Oktober-November stießen zu ihnen weitere 6.700 Kosaken (drei Regimenter). Auch in der Folgezeit kamen zum «Mobilen Kosakenlager («Kasatschij Stan») immer weitere Kosakeneinheiten hinzu, wie Feldataman Domanow am 27. April 1945 in seinem Bericht vermerkte. Demzufolge betrug zum Stand 27.04.1945 die Personenzahl des «Kasatschij Stan» mehr als 31.500 Personen, darunter 18.060 Gemeine, Unteroffiziere und Offiziere, sowie 13.570 Zivilisten. Zu einer der Nachschubquellen wurde die im September 1944 ins Leben gerufene «Kosaken-Reserve», zu deren Leiter ein weiterer Bürgerkriegs-Veteran, Generalleutnant Andrej Grigorjewitsch Schkuro eingesetzt wurde. Bei seiner Vernehmung gab er 1945 an, er habe in acht Monaten an die siebentausend Personen nach Italien geschickt, in der Hauptsache Alte, Frauen und Kinder, die in den Kosakenlagern untergebracht wurden. Darüber hinaus wurden in Kärnten etwa 5.000 Kaukasier unter der Führung Kylytsch-Sultan-Güreys untergebracht. Offenbar zählen einige italienische Historiker sie zu den Bewohnern des Kasatschij Stan und meinen, die Gesamtzahl der Kosaken hätte sich auf 40 000 belaufen, rechnet man die Zivilisten dazu – sogar 60.000 Personen; diese gesamte Bevölkerungsgruppe wird von den italienischen Wissenschaftlern als «Kosakenarmee» bezeichnet ⁸.

Zunächst verblieben die Kosakentruppen einige Wochen lang in der Gegend um die Stadt Gemona, dort war auch der Stab des Feldatamans disloziert. Die Kosaken lebten auf ihren Fuhren. Hier wurden sie von den Briten bombardiert, wobei nahe der Festung Ozoppo von einem Bombensplitter der Priester Dimitrij Vojnikow getötet wurde. In der Folgezeit verblieb nur ein Teil der Kosaken in Gemona, Ozoppo und Amaro. Am 13. Oktober kam ihr Hauptkontingent in die Kleinstädte Tolmezzo, Alesso und Cadalese. Die Don-Kosaken-Einheiten («Stanitzen») richteten sich in Alesso und den vier nahe liegenden Ortschaften ein, die

Kuban-Kosaken auf halben Wege zwischen Alesso und Tolmezzo, die Terek-Kosaken – 2 Kilometer westlich von Tolmezzo. Kleinere Gruppen von Kosaken wurden in Casarsa, Buya, Majano, San-Daniele, Civaldese einquartiert, und die Kaukasier – etwas weiter nördlich, ihr Stab befand sich in Paluzza.

Nach monatelangem Herumirren hatten die Kosaken nun die Hoffnung, sie seien endlich an eine Stelle gelangt, wo sie sich für längere Zeit würden einrichten können, ja sogar wo sie sich eine «Kosakenregion» nach ihren Vorstellungen würden einrichten können. Ab Herbst 1944 wurde in Carnia eine Kosakenzeitschrift «Kosakenland» herausgegeben. Die italienischen Städtchen der Region wurden von den Kosaken in «Stanitzas» umbenannt, und das Zentrum der Kosakensiedlung, die Kleinstadt Alesso, erhielt den Namen «Nowotscherkassk». Der Hauptplatz hieß hier ab sofort der «Ataman-Platow-Platz», eine der Hauptstraßen erhielt den Namen «Balaklawskaja». Dabei wurden die Einheimischen zuweilen aus ihren Häusern ausgesiedelt, so dass in Alesso z.B. nur noch der italienische Bäcker und der Dolmetscher bleiben durften. Auf den beschlagnahmten landwirtschaftlichen Flächen züchteten die Kosaken die althergebrachten Gemüsearten. Allmählich wurden auch die anderen Lebensbereiche geregelt.

Für die jungen Kosaken wurde im Ort Vila Santina für 300 Mann die 1. Kosaken-Fähnrich-Schule unter Oberst Medynskij eingerichtet. Darüber hinaus wurde im Ort Zwetl eine Offiziers-Reserve aus 400 Mann aufgestellt. Als Ausbildungsleiter für Regiments-Drill wurde hier im Januar 1945 Oberstleutnant A.M. Protopopow eingesetzt, der ab März 1945 zum Kommandanten des Stabes der Kosakeneinheiten in den Rang eines Obersten befördert wurde. Insgesamt war geplant worden, auf der Grundlage des «Kasatschij Stan» das 2. Kosaken-Corps, bestehend aus mehreren Divisionen, aufzustellen. Doch aus zeitpolitischen Gründen kam es nicht mehr zur Umsetzung dieses Vorhabens.

Im Herbst 1944 wurde in jeder Stanitzas bzw. in jedem Kreis/Bezirk je ein Priester eingesetzt. Die Gottesdienste wurden zunächst unter freiem Himmel gefeiert, wobei man bei erster Gelegenheit Feldkirchen errichtete, Ikonen malte, Kreuze schnitzte. Das Blech der Konservendosen wurde zu Heiligenscheinen verarbeitet (vor einem dieser Ikonostasen werden in einer Hauskirche in Villach/Österreich noch bis heute Gottesdienste gefeiert). Einige Monate später gab es bei den Stäben aller Regimenter bereits Feldkirchen mit guten Laienchorsängern. In den Kleinstädten, von wo die einheimischen Einwohner ausgesiedelt worden waren, wurde auch in den beschlagnahmten katholischen Kirchen zelebriert. Oft fanden hier auch Trauungen junger Kosaken und Kosakeninnen statt⁹.

Die Partisanen waren in die Berge verdrängt worden. Dennoch kam es des Öfteren zu Zusammenstößen mit den Italienern, so dass sich die Kosakenführung bald genötigt sah, an die Einheimischen einen

Aufruf zu richten, worin das Hauptziel – der Kampf gegen den Bolschewismus – erläutert wurde: «...Jetzt kämpfen auch wir, die Kosaken, gegen diese Welt umfassende Pest, und zwar überall, wo wir sie antreffen – in den Wäldern Polens, in den Bergen Jugoslawiens, auf der sonnigen Erde Italiens.»

Anfang Februar 1945 wurde auch die Hauptverwaltung der Kosakenheere aus Berlin nach Carnia verlegt. General P.N. Krasnov richtete sein Hauptquartier im Ort Villa-di-Verzegnig im Hotel «Savoy» ein, wo er etwa drei Monate – vom 9. Februar bis 2. Mai – verbrachte¹⁰.

Viel Aufmerksamkeit widmete General Krasnov der Regelung des kirchlichen Lebens im Kasatschij Stan. Er setzte sich für die Einrichtung einer gesonderten Kosaken-Eparchie unter einem Erzbischof, ja sogar unter einem Metropoliten ein. Sein erstes Schreiben, das er mit diesem Anliegen an den Vorsteher des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Auslandskirche, Metropolit Anastasij (Gribanovskij) richtete, datiert vom 27. August 1944. Darin bat Krasnov in seiner «Sorge um die Kosakenherde, sowohl auf italienischem Boden in Norditalien angesiedelt als auch in Militäreinheiten dienend» um die Einsetzung des Erzbischofs Nikolaj (Avtonomov) zum Erzbischof der Don-, Kuban- und Terek-Kosaken. Erzbischof Nikolaj hatte eine Reihe von Kosakenverbänden schon im Polnischen General-Gouvernement betreut, als jene dort stationiert waren.

Dem Anliegen konnte jedoch nicht nachgekommen werden, und zwar wegen der mehr als zweifelhaften Person des «Erzbischofs» Nikolaj, der sich als ein kirchlicher Abenteurer entpuppte. Geboren 1886 als Sohn eines Pfarrers einer Kosakensiedlung (Stanitzas) am Don, trat er ins Priesterseminar in Tambov ein, wurde aber wegen Trunksucht in der 4. Klasse vom Priesterseminar gewiesen. In den 1920er Jahren war Avtonomov ein Bevollmächtigter des Erneuerer-Synods im Bezirk Stalingrad, später, ab 1930 – verheirateter Erneuerer-Bischof von Stavropol. Beim Einmarsch der Deutschen im August 1942 war er Betriebsleiter einer Fleischfabrik in der Stadt Pjatigorsk, wo sich Avtonomov umgehend zum Bischof erklärte, wobei er angab, kein Erneuerer-, sondern ein kanonischer Erzbischof zu sein und eng mit der Gestapo zusammenarbeitete. Im Dezember 1942 ließ er sich in die Ukraine evakuieren, wo er den kurze Zeit später tragisch umgekommenen Exarch der Ukrainischen Autonomen Kirche, Metropolit Alexij (Gromadskij), zu täuschen vermochte, so dass dieser ihn am 3. Januar 1943 zum provisorischen Leiter der Eparchie von Mozyr einsetzte. Am 29. Januar 1944 kam «Erzbischof» Nikolaj mit Ehefrau, Tochter und Enkelin nach Warschau, wo er auf Anordnung der deutschen Verwaltung einige Monate lang verschiedene Hilfswilligenverbände («Hi-Wi») betreute.

Am 26. Mai 1944 wandte sich Avtonomov, zu diesem Zeitpunkt in Krakau, erstmalig an den Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Auslandskirche mit dem Aufnahmeantrag in die kanonische und eucharisti-

stische Gemeinschaft, wobei er sich als «orthodoxer Leiter für die Legionäre und Militärverbände der Wehrmacht sowie der Schutztruppen im General-Gouvernement» bezeichnete. Aus dem Synod erfolgte keine Antwort. Allerdings ließ ihn ein Mitglied des Bischofssynods, Metropolit Seraphim (Lade), am 21. Juni wissen, er nehme mit ihm sowie den ihm unterstehenden Kosaken die eucharistische Gemeinschaft auf. Einen Monat später reiste Avtonomov nach Berlin und schaffte es, bei seiner ersten Unterredung mit General Krasnov einen guten Eindruck zu hinterlassen. Am 8. August hat auch der Leiter des «Kirchenreferats» der Hauptverwaltung des Reichssicherheitsdienstes Neuhaus seine Zustimmung zur Einsetzung des «Bischofs» Nikolaj bei der Hauptverwaltung der Kosakenheere erteilt. Am 16. August richtete Avtonomov an den Bischofssynod einen weiteren Antrag, am 26. August einen ähnlichen auch an Metropolit Anastasij persönlich. Der Hochstapler legte dem Vorsitzenden des Synods auch einen Antrag des «Kosaken-Hauptstabs der SS und der Schutzpolizei des Generalgouvernements» vor, aus dem hervorging, er sei angeblich von den Kosaken auf den Bischofsstuhl der Metropole von Novotscherkassk und des Dongebiets gewählt worden. Dieser Antrag wurde jedoch als Fälschung entlarvt, denn er trug ein rumänisches Dienstsiegel irgendeiner Gemeinde in Transnistrien (Gegend bei Moldawien).

Daraufhin führte der Bischofssynod eine Untersuchung durch und wies eindeutig nach, dass Avtonomov ein selbsternannter Hochstapler war. Des weiteren ging bei Metropolit Anastasij auch der Sitzungsbericht Nr. 4 des in Warschau stattgefundenen Bischofskonzils der Ukrainischen Autonomen Kirche vom 8. April 1944 ein, in welchem ein am 5. Juni 1943 gefasster Beschluss von drei Bischöfen dieser Kirche bestätigt wird, «Nikolaj Avtonomov, der sich als Erzbischof bezeichnet, ein Zelebrationsverbot zu erteilen». Ferner wurde ein Bericht des Vorsitzenden für kirchliche Angelegenheiten beim Russischen Komitee im General-Gouvernement, A.Swititsch, vorgelegt, in dem über die negativen Ergebnisse der in dieser Angelegenheit durchgeführten Nachforschungen berichtet wurde.

Im Endergebnis verfügte der Bischofssynod in seiner Sitzung am 11. Oktober 1944: «a) der Antrag des Nikolaj Avtonomov über seine Aufnahme in Gebets- und eucharistische Gemeinschaft wird abgelehnt, da dieser kein kanonischer orthodoxer Bischof ist; b) General Krasnov ist darüber zu informieren, dass Avtonomov ein Hochstapler und Erneuerer ist; c) Metropolit Seraphim von Berlin und Deutschland wird gebeten, seine an Nikolaj Avtonomov ausgestellte Bescheinigung, der zufolge er ein orthodoxer Bischof sei, dem es erlaubt ist, innerhalb der deutschen Eparchie Gottesdienste abzuhalten, für unwirksam zu erklären...»¹¹

Am 13. Oktober informierte Metropolit Anastasij General Krasnov schriftlich über den gefassten

Beschluss, wobei er hervorhob, es sei höchst wichtig, dass die militärischen Behörden ohne vorherige Rücksprache mit dem Vorsitzenden des Synods keine Priester einsetzen sollten. Übrigens hatte General Krasnov, dessen erstes Schreiben an Metropolit Anastasij längere Zeit unbeantwortet geblieben war, Mitte Oktober ein zweites Schreiben an den Metropoliten gerichtet, in welchem er ihm mitteilt, er sei inzwischen von der Persönlichkeit Avtonomovs enttäuscht und bitte seinen Antrag als erledigt zu betrachten.. Die zweite und dritte Unterredung mit Avtonomov hätten Krasnov stark enttäuscht, ebenso wie auch der Umstand, dass Avtonomov, ungeachtet der vom General geäußerten Bitte, das Kosakengebiet in Italien vor einem offiziellen Entscheid des Bischofssynods nicht aufzusuchen, dies dennoch tat, wo er dann aber von vielen Kosaken und Priestern (Erzpriester Michail Donezkij, Dimitrij Voinov, Timofej Sojin u.a.m.), denen das Leben und Wirken dieses Hochstaplers aus den Jahren 1930-1942 bestens bekannt war, entlarvt wurde. Eine am 2. Oktober 1944 in Gemona abgehaltene 2. Sitzung der Geistlichkeit der Kosaken-Eparchie unter Mitwirkung und Teilnahme von 24 Priestern, 5 Diakonen, 10 Psalmisten und 2 gewählten Laienvertretern unter dem Vorsitz des Eparchie-Leiters Erzpriester V. Grigorjev verfügte die Unmöglichkeit jedweder kanonischen oder Gebetsgemeinschaft mit Avtonomov, worauf der Hochstapler aus dem Hoheitsgebiet der Kosaken vertrieben wurde¹².

Am 31. Oktober 1944 schrieb Metropolit Anastasij aus Wien an das Reichsministerium für Kirchenangelegenheiten, er und Metropolit Seraphim (Lade) hätten in einer Sitzung den Antrag des Nikolaj Avtonomov über dessen Aufnahme in die Auslandskirche und seine Einsetzung als Metropolit für die Kosaken behandelt. Der Bischofssynod sowie die beiden Metropoliten Anastasij und Seraphim seien zu dem Schluss gekommen, die vorgelegten Unterlagen seien unrecht und besagter Antragsteller käme als amtierender Bischof nicht in Betracht»¹³.

Das weitere Schicksal des N. Avtonomov könnte einem Abenteuerroman entstammen. Nachdem der Bischofssynod am 9. April 1945 seinen Revisionsantrag endgültig abgelehnt hatte, wurde der «Bischof» Nikolaj nur wenige Monate später in Rom unter Beibehaltung des «orientalischen Ritus» in den Schoß der Katholischen Kirche aufgenommen und anschließend von Papst Pius XII. zum Metropoliten geweiht. Als Erzbischof von Ratyar und unierte Metropolit für Deutschland des Römischen Patriarchats kam Avtonomov im Dezember 1945 nach München, wo er begann, die Kirchenzeitschrift «Kolokol» («die Glocke») zu publizieren. In München richtete er eine russische unierte Kirche zu Ehren des Hl. Nikolaus ein, welche bis heute existiert. Etwa achtzehn Monate später wurde der «Bischof» nicht ohne Mitwirkung der Auslandskirche als Hochstapler entlarvt, abgesetzt und in ein katholisches Kloster verbannt. Bald darauf wurde Avtonomov von der US-Besatzungs-Verwaltung

wegen Spionage für die UdSSR verhaftet. Bis 1949 blieb er inhaftiert; nach seiner Entlassung wurde er in ein Land Südamerikas eingesetzt. Dort brach Avtonomov seine Beziehungen zu den Katholiken ab und schaffte es, in die USA einzureisen. In den 1950er Jahren versuchte der «Erzbischof» mehrfach in die Orthodox Church of America aufgenommen zu werden, jedoch ohne Erfolg. 1962 beantragte er seine Aufnahme ins Griechische Exarchat (unter Erzbischof Jakobos), starb aber bald darauf ¹⁴.

In einem erneuten Schreiben an Metropolit Anastassij vom 23. Oktober 1944 schlug General P.N. Krasnov vor, auf den Bischofssitz für die Don-, Kuban- und Terek-Stavropol-Kosaken anstelle des N. Avtonomov einen anderen Kandidaten, nämlich den Bischof Afanassij (Martos) einzusetzen. Dieser lebte nach seiner Evakuierung aus Weißrussland seit dem 15. August 1944 in Franzensbad (heute Tschechische Republik). Dabei hob der General hervor: «Gegenwärtig richten sich die Kosaken zusammen mit ihren Familien in der ihnen zugewiesenen und von den Partisanen eroberten Region um Badimo (Norditalien) ein. Auch ihr geistiges und kirchliches Leben wird nun geordnet. ... Entsprechend der Einteilung der Kosaken-Region in drei Bezirke: den der Don-, der Kuban- sowie der Terek-Stavropol-Kosaken sind drei Propsteien (blagociniija) eingerichtet und Propste eingesetzt worden. Kirchen werden eingerichtet ... Es wird Zeit, für sie einen Oberhirten einzusetzen und eine gesonderte Eparchie der Don-Kuban bzw. der Terek-Stavropol-Kosaken zu bilden. Auf der 2. Tagung der Geistlichkeit der Kosaken-Diözese, abgehalten am 2. Oktober 1944 in Gemonna (Italien), wurde der Antrag auf Einsetzung des ehemaligen Bischofs von Nowogrodek, Afanassij (Martos) zum Kosakenbischof verabschiedet, zumal die Kosaken-Geistlichkeit sich mit diesem in kanonischer und Gebets-Gemeinschaft befinde. Im Verlauf ihres Aufenthaltes in Weißrussland im Sommer 1944 hätten die Kosaken zu Bischof Afanassij ein sehr herzliches Verhältnis aufgebaut und diesen schätzen gelernt. Ferner bat General P.N. Krasnov, den Erzpriester V. Grigorjev zum Protopresbyter über die Geistlichkeit in der Kosakenregion Oberitaliens einzusetzen ¹⁵.

Der Beschluss des Metropoliten Anastassij in dessen Schreiben vom 30. Oktober 1944 lautete: dem Antrag auf Einrichtung einer Kosaken-Eparchie stehe seitens des Bischofssynods grundsätzlich nichts im Wege. Die Angelegenheit bedürfe jedoch einer gesonderten Klärung mit Metropolit Seraphim (Lade), deshalb werde erst nach dem in Kürze bevorstehenden Umzug des Synods aus Wien nach Karlsbad (heute: Karlovy Vary in der Tschechischen Republik) ein endgültiger Bescheid ergehen. Zwischenzeitlich erhielt General Krasnov das erste Antwortschreiben des Metropoliten Anastassij in Sachen Avtonomov und schrieb am 28. Oktober 1944 an den Vorsitzenden des Synod, er werde geeignete Maßnahmen ergreifen, um jegliche Einflussnahme des Hochstaplers auf die Kosaken zu vereiteln. Ferner war der General auch damit

einverstanden, dass die Militärbehörden ohne vorherige Rücksprache mit Metropolit Anastassij keine Priester einsetzen sollten, wies aber zugleich auf die Sonderstellung des Kasatschij Stan hin: «Mit den Kosakentruppen des Feldatamans Domanov sieht es anders aus als mit der 1. Kosakendivision. Die erstgenannten Einheiten stehen seit bereits 18 Monaten in unentwegten Kämpfen im Felde, zusammen mit ihren Priestern, und zwar sowohl jenen, die vom Don, aus der Kubanregion, vom Terek und dem Gebiet Stavropol mit ihnen gekommen sind, als auch jenen, die unterwegs zu ihnen gestoßen waren. Erst jetzt beginnen auch sie, sich in Norditalien niederzulassen. Erst vor einem Monat war es dem rangältesten Erzpriester Vassilij Grigorjev gelungen, sie dort zu versammeln, eine Tagung zu veranstalten, Propsteien einzurichten und mir persönlich über den Stand der Dinge zu berichten. Die Folge davon ist nun mein Schreiben an Sie, Vladyka. In dieser Beziehung haben sich die Militärbehörden stets korrekt verhalten.» ¹⁶

Der die Kosaken-Eparchie vorübergehend verwaltende Erzpriester V. Grigorjev besaß ein großes organisatorisches Talent. So fuhr er auch im November 1944 fort, das dortige Kirchenleben zu ordnen. Zu diesem Zeitpunkt waren in die Carnia-Region ziemlich viele neue russische Geistliche aus Serbien und anderen Orten gekommen, was Vater Vasilij gestattete, sie nach ihren Bildungsgrad und Dienstalter in Gruppen einzuteilen. Dabei wurden die einen auf Pfarrstellen eingesetzt, die anderen abgesetzt und bis zu Psalmisten degradiert, dritte wiederum wurden nach dem Priesteranwärterprogramm examiniert. Alle sechs Priester und ein Diakon, die zum Examen beordert wurden, waren von Antonij, Erzbischof von Cherson und Nikolaev, während der Flucht aus der Ukraine ohne vorherige Überprüfung ihrer religiösen Stimmung bzw. des Standes ihrer Vorbereitung geweiht worden. Sie wurden von Vater Vassilij längere Zeit geduldet, da es keine besseren Kandidaten gab, jetzt aber kam er zu der Überzeugung, derartige Priester dürfe es im Kasatschij Stan nicht geben.

Viel Aufmerksamkeit schenkte Erzpriester V. Grigorjev der geistigen Erziehung der Kinder, wobei er ein Programm für den Religionsunterricht an Grundschulen sowie für Kinder im Vorschulalter persönlich zusammenstellte. Im Herbst 1944 hat er auch ein orthodoxes Gebetbuch ausgearbeitet und schickte ein handschriftliches Exemplar an General Krasnov mit der Bitte, dieses in Berlin in einer Auflage von 3.000 bis 4.000 Exemplaren drucken zu lassen. Im Dezember 1944 begann Erzpriester V. Grigorjev, für die Kosakenschulen die Geschichte des Alten und Neuen Testaments zu schreiben. Anfang Dezember weihte Vater Vassilij eine weitere Feldkirche im Lager der Osseten ein. Nach seinen Angaben (Berichte an den Feldataman Domanov sowie an General Krasnov vom 12. Dezember 1944) verfügte die Kosaken-Diözese zu diesem Zeitpunkt bereits über 34 Priester, 4 Diakone, 1 Protodiakon, sowie an die 30 Psalmisten. Allerdings hatte Vater Vassilij vor, im

Dezember 1944 die Anzahl der Priester zu reduzieren, indem er die nur unzureichend ausgebildeten in den Ruhestand versetzen wollte¹⁷.

Freilich vermochte das Engagement des Erzpriesters V. Grigorjev nicht, alle anstehenden Probleme zu lösen. General P.N. Krasnov, der es leid war, auf die Beschlüsse des Synod vergeblich zu warten, schrieb am 29. November 1944 erneut Metropolit Anastassij an und schilderte diesem einige Zwischenfälle, die wegen des Fehlens eines Kosaken-Bischofs vorgefallen waren: So hatte sich Vater V. Grigorjev geweigert, einen im Kampf gegen die Partisanen gefallenen Kosakenoffizier zu beerdigen, da er für diesen Tag die Trauung seiner Tochter angesetzt hatte. Dies habe zu einem groben Zusammenstoß mit dem Stellvertreternden Feldataman geführt. Des weiteren habe Metropolit Seraphim (Lade) auf seiner Durchreise in Wien beim lokalen Kosakenstab nicht den Kosakenpriester Timofej Kuleschow eingesetzt, sondern einen den Kosaken fremden Geistlichen, Vater Nikolaj Grinevich, „der von den Wehrmachtsbehörden eingesetzte Priester am 5. Kosaken-Reserve-Regiment wisse nicht, ob seine Einsetzung legal sei“; usw. usf. Am Schluss seines Schreibens hob General Krasnov hervor: «Vladyko, dies alles weist auf die Notwendigkeit einer möglichst baldigen Zusammenlegung der Verwaltung aller Kirchen und der Geistlichkeit hin, ganz gleich, wo sich die Geistlichen aufgrund der Kriegsereignisse befinden mögen. Die Kosaken brauchen keinen besonders gelehrten Priester, doch was sie brauchen, ist ein ehrlicher, tiefgläubiger, unbestechlicher Geistlicher, der einsieht, dass gegenwärtig in den Herzen der Kosaken die Flamme des orthodoxen Glaubens lodert, die man nicht durch Gleichgültigkeit und Unverständnis für die Belange der Kosakenseele zum Erlöschen bringen darf. Ich bitte Sie, ja, ich flehe Sie an, beeilen Sie sich doch mit der Einsetzung eines Bischofs für die Kosakentruppen, eines solchen, der die Kosaken gut kennt.»

Dies war auch das Anliegen von Vater V. Grigorjev. Am 11. Dezember 1944 schrieb er an General Krasnov: «Mich persönlich und unsere Geistlichkeit interessiert die Frage, wann in unserem Kosakenlager (Kasatschij Stan) ein Bischof eingesetzt wird. Einmütig wünschen wir uns alle Bischof Afanassij als unseren Oberhirten.» Wenige Tage später reichte Vater Vassilij einen Bericht an den Ataman Domanov ein, in welchem er um die Erlaubnis ersuchte, Bischof Afanassij einladen zu dürfen, damit dieser den Weihnachtsgottesdienst zelebrieren würde. Am 16. Dezember leitete Domanov diese Eingabe an General Krasnov weiter, der am 19. Dezember seinen Beschluss darauf schrieb: «Dies wäre ein großes Fest für alle Kosaken gewesen, die Bischof Afanassij doch so schätzen und lieben.»

Das Engagement der militärischen Führung und der Kosaken-Geistlichkeit blieb schließlich nicht ohne Wirkung auf den Metropolit Anastassij, der - möglicherweise - es vorgezogen hätte, die Kosakeneparchie sei-

ner persönlichen Leitung unterstellt zu sehen (im Oktober 1944 hatte der Bischofssynod verfügt, die Feldgeistlichkeit der Kosaken im Zuständigkeitsbereich des Metropoliten Anastassij zu belassen). Am 7. Dezember erging vom Vorsteher des Synod an den Bischof Afanassij eine Ladung nach Karlsbad, um dort Verhandlungen zu führen, und für den Fall, dass Metropolit Anastassij verhindert sein würde, in den nächsten Tagen persönlich nach Franzensbad zu kommen. «Im Zusammenhang mit der von General P.N. Krasnov angeregten Frage der Organisation der Kirchenführung für die Kosaken hätte ich dringenden Gesprächsbedarf mit Eurer Excellenz, denn - soweit ich weiß - hatten Sie diesbezüglich bereits Gespräche in Berlin geführt und waren Sie auch schon an der Betreuung der Kosaken beteiligt, als diese sich noch auf dem Hoheitsgebiet Ihrer Eparchie befanden.» Und am 11. Dezember setzte Metropolit Anastassij unter das Schreiben von General Krasnov folgende Resolution: «Wir erwarten jeden Tag die Anreise des Metropoliten Seraphim, mit dessen Beteiligung dann die Frage der Einrichtung einer bischöflichen Führung der Kosakentruppen gelöst werden kann.»

Allem Anschein nach sollte Bischof Afanassij in Bälde als leitender Oberhirte der Kosaken-Eparchie eingesetzt werden, doch ist dies nicht eingetreten. Der Bischof selbst begann zu zaudern und gab seine endgültige Zustimmung nicht. Sobald Metropolit Anastassij von dieser Unschlüssigkeit Kenntnis erhalten hatte (vom Synodalsekretär G. Grabbe, der General Krasnov in Berlin zu einer Unterredung aufgesucht hatte), schrieb er am 25. Dezember an Bischof Afanassij, der General habe versprochen, an Erzpriester V. Grigorjev ein Telegramm zu schicken, dass der Bischof den Wunsch habe, sich mit diesem zu treffen und dass er den Bischof gebeten habe, an Weihnachten die Kosaken zu besuchen. Krasnov versicherte auch, der Bischof würde an einem ruhigen Ort untergebracht werden, in angenehmen Räumlichkeiten und dass man von ihm nicht erwarte, dass er «entfernt liegende Feldkirchen besuchen müsse». In der Folgezeit besuchte Afanassij, mit seinem Titel «Bischof von Vitebsk und Polozk» mehrfach den Kasatschij Stan (darunter auch an Weihnachten) und zelebrierte dort Gottesdienste. Zu einer Übernahme der Kirchenleitung der «Kosaken-Eparchie» ist es aber nie gekommen¹⁸.

Schließlich untersuchte der Bischofssynod den Antrag des Generals P.N. Krasnov in seiner Sitzung am 2. Januar 1945 und verfügte, Erzpriester Vassilij Grigorjev zum Protopresbyter zu befördern, mit dem Recht, eine Mitra zu tragen, «da dieser das kirchliche Leben in den Kosakensiedlungen praktisch organisiert hat, die Leitung über die Kosakengeistlichkeit ausübt und zukünftig der nächste Mitarbeiter des Bischofs sein wird». Am gleichen Tag verhandelte der Synod über den Antrag des Erzpriesters Dimitri Popov, ihn in eine Kosakengemeinde einsetzen zu wollen, wobei Erzpriester D. Popov seine Reue darüber aussprach, dass er in Warschau mit dem Vorsteher der nicht kanonischen

Orthodoxen Kirche im General-Gouvernement, Metropolit Dionysius (Valedinski), konzelebriert habe. Im Beschluss zu dieser Angelegenheit hieß es: «Dem geistlichen Beichtvater des Vater Dimitrij wird das Recht eingeräumt, ihn von der Sünde der Konzelebration mit dem Metropoliten Dionysius los zu sprechen und über ihm das Sündenentlassungsgebet zu lesen, worüber dem Interims-Vorsteher der Kosakenkirchen und der Kosakengeistlichkeit, Protopresbyter V. Griogjev, ein entsprechender Bescheid zuzustellen ist¹⁹.

Fortsetzung folgt

Übersetzung: Protodiakon Dr. Georg Kobro

1. Carnier P.A.: Lo stermino mancato. Udine 1982. Carnier P.A.: L'armata cosacca in Italia 1944-1945. Udine 1993. Venir G.: I cosacchi in Carnia 1944-45. Udine 1995. Deotto P.: Stanitsa Terskaja. L'illusione cosacca di una terra (Verzegniss, ottobre 1944 - maggio 1945). Udine 2005.

2. Donskov P.N.: Don, Kuban' i Terek vo Vtoroj mirovoj vojne. Istoriceskaja povest' o vtoroj vojne kazacestva s bolshevikami 1941-1945 gg. (Don, Kuban und Terek im 2. Weltkrieg. Historischer Bericht vom zweiten Krieg der Kosaken gegen die Bolschewiken 1941 - 1945). Bd. 1-2. New-York 1960. Maumenko V.: Velikoe predateľ'stvo. Vydaca kazakov v Lience i drugich mestach 1945-47. Sbornik dokumentov i materialov (Der große Verrat. Auslieferung der Kosaken in Lienz und an anderen Orten 1945-1947. Dokumente und Material). Bd. 1-2. New-York 1962., 1970. Cerkassov K.: Mez dvuch ognj (Zwischen zwei Feuern). Bd. 1-2. Dandenong (Australien) 1986. Tolstoj N.D.: Zertvy Jalty (Die Opfer von Jalta); Moskau 1996. Okorokov V.A.: Kazaki i russkoe osvoboditel'noe dvizenie. // V poiskach istiny. Puti i sud'by vtoroj emigracii (Die Kosaken und die russische Befreiungsbewegung. // Auf der Suche nach der Wahrheit. Wege und Schicksale der zweiten Emigrationswelle). Moskau 1997, S. 224-244. Curganov Ju.S.: Neudavsijsja revans (Die misslungene Revanche). Moskau 2001. Sipulina E.Ja: Lienc - Kazacija Golgota 1945-2005 (Lienz - das Kosaken-Golgotha/der Leidensweg der Kosaken 1945-2005). Ottawa 2005.

3. Archiv des Dreifaltigkeits-Priesterseminars in Jordanville (USA). Fonds des Generals P.N.Krasnov.

4. Okorokov V.A., a.a.O. S. 228-230. Ders.: Die antisowjetischen Verbände im Zweiten Weltkrieg. Moskau 2000, S.66-67. «Kosaken mit dem Hakenkreuz», Hg. L. Repin, in: «Rodina» («Heimat») 1993, Nr.2, S.73-74.

5. Naumenko V., a.a.O., Bd. 1, S. 257 - 258.

6. Deotto P., a.a.O., S. 18-19. Litvornia A.: Kazaczi stanicy vo Friule (Die Kosaken-Stanitzas in Friaul), in: «Rossija i Italia» (Russland und Italien) Bd.5: «Die russischen Emigranten in Italien im 20. Jh.», Moskau 2003, S. 49.

7. Institut für Zeitgeschichte, MA 1042, Bl. 1120.

8. Deotto P., a.a.O., S. 23: «Kosaken mit dem Hakenkreuz», S. 72. Okorokov V.A.: Kazaki i russkoe osvoboditel'noe dvizenie, S. 230-231.

9. Lienc - Kazacija Golgota 1945-2005, S. 214.

10. Litvornia A., a.a.O., S. 49-50. Deotto P., a.a.O. S. 73.

11. Synodalarchiv der ROKA (SA), Akte 49/44 (Akte Nikolaj Avtonomov).

12. ebda.

13. Staatliches russisches Militärarchiv, Fonds 1470, Vorgang 1, Akte 11, Bl. 231.

14. SA, Akte 49/44. «Obnovlenceskij raskol/Das Schisma der Erneuerer», Hg. I.V. Solovjov, Moskau 2002, S. 846-847.

15. SA Akte 50/44.

16. ebda.

17. ebda.

18. ebda.

19. ebda, Akte 48a/44..

WARUM SICH NICHT IN DIE GEMEINDE EINSCHREIBEN?

Einige orthodoxe Gläubige besuchen regelmäßig die Gottesdienste in unseren Kirchen, aber irgendwie tragen sie sich nicht als Gemeindeglieder ein.

Einige meinen wohl, daß eine Mitgliedschaft sie dazu verpflichte, irgendein Amt in einer der Gemeindeorganisationen zu übernehmen, andere überlegen, daß ihre finanzielle Kalkulation nicht mit dem geistlichen Leben vereinbar sei.

Niemand kann jemals eine Person zwingen, irgendein Amt in der Gemeinde zu übernehmen. Jeder, der in der Schwesternschaft, im Gemeinderat, in der Schule usw. mitarbeitet, tut dies freiwillig, nicht aus Nötigung.

Was aber den zweiten Grund für die Zurückhaltung einiger, sich in die Gemeinde einzuschreiben, betrifft, so sollte man sich klarmachen, daß die Gemeinde vielfältige Ausgaben zu bewältigen hat, wie etwa Beleuchtung, Heizung, Versicherung u.a. – nichts gibt es umsonst!

Die Mitgliedsbeiträge sind sehr wichtig. Wenn die Gemeindeglieder sie pünktlich entrichten, kann der Gemeinderat mit regelmäßigen Geldeingängen in den Fonds, aus dem die laufenden Ausgaben bestritten werden, rechnen.

Tragen auch Sie sich bitte in die Gemeinde ein, auf daß Ihre Liebe zur Kirche lebendiger werde. Wer daher Gemeindemitglied werden möchte, soll das Antragsformular ausfüllen, das man gewöhnlich am Kerzenstand erhält.

T.A. Bogdanova, Doktor der Kirchengeschichte (Russische Nationalbibliothek)

A.K. Klementjev (St. Petersburger Institut für Geschichte an der Russischen Akademie der Wissenschaften)

DER HIERARCH VON CHAJLAR *

III. DIE EPARCHIE VON BLAGOVEŠČENSK

Am 18. August 1909 wurde Vater Nikolaj mit dem Amt des Erzpriesters an der Kathedrale der Stadt Blagoveščensk betraut. Einige Zeit zuvor, am 22. Mai, war Evgenij (Berežkov, † 1922), der Studienkamerad von Vater N. Voznesenskij an der MDA, der bis dahin Bischof von Suma und Vikarbischof der Eparchie von Charkov gewesen war, zum Bischof von Priamur und Blagoveščensk ernannt worden.

Vater N. Voznesenskij diente über 10 Jahre lang in Blagoveščensk. Am 23. September 1909 wurde er zum Vorsitzenden der Blagoveščensker Orthodoxen Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin ernannt, die 1886 von Bischof Gurij (Burtasov, † 5. Januar 1907) von Kamtschatka ²³ gegründet worden war. Zugleich wurde ihm die Aufgabe übertragen, den Religionsunterricht an den dem Ministerium für Volksaufklärung unterstehenden Grundschulen zu besorgen, und gleichzeitig wurde ihm die Redaktion der "Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk" ²⁴ zugeteilt. Durch den Beschluss des hl. Synods vom 4. Februar 1911 ²⁵ wurde er als Redakteur bestätigt, doch im Januar 1912 trat er zurück und wurde am 11. Januar 1912 von diesem Amt entbunden ²⁶.

Das Blatt "Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk" zählte im Ganzen nur 120-130 Abonnenten. Besonders dank seiner Seiten blieben die Berichte über die täglichen pastoralen Bemühungen des späteren Bischofs Dimitrij der Nachwelt erhalten. Seine Mühen waren vielleicht nicht so auffällig, aber sie verkörperten den grundlegenden Gehalt des irdischen Seins und den Sinn des Dienstes der besten Vertreter des russischen geistlichen Standes – Mühen, welche die Grundlage für ein dennoch erfolgreiches christliches Leben der zahlreichen von ihnen geweihten Schafe bildeten...

Am 18. November 1909 wurde Vater N. Voznesenskij zum Zensor der Eparchie für Predigtwesen ernannt ²⁷. Im selben Jahr erschien ein langer Artikel von Vater Nikolaj "Christliche Wohltätigkeit unter den Umständen unserer Zeit". Der Autor schenkte darin der Erörterung der Mängel der "christlichen Wohltätigkeit von heute" breiten Raum und gelangte zu bitteren Schlussfolgerungen. Die unserer Ansicht nach unerfreulichste von ihnen, die aber auf die heutige Zeit am besten zutrifft, wurde vom Autor so formuliert: "Die guten Taten sind seelenlos und schwach geworden, das Prinzip der christlichen Liebe hat bei uns eine derartige Form angenommen, dass man es nicht wieder

erkennt" ²⁸. Später, unter den schwierigen Bedingungen des Flüchtlingslebens in China, schuf Vater Nikolaj ein effektiv organisiertes Unterstützungssystem für die Bedürftigen in seinen Gemeinden, das praktisch jegliche Unterschlagung oder Bestechlichkeit ausschloss...

Unter seiner aktiven Mitwirkung wurde in den Räumlichkeiten der Nikolskaja Schule von Blagoveščensk eine Reihe von unentgeltlichen Seminaren für die Intelligenzija zu Fragen des Glaubens und des christlichen Lebens veranstaltet. Am 14. Februar 1910 fand der erste Vortrag von Vater Nikolaj statt, mit dem diese Seminarreihe eröffnet wurde: "Analyse der Tragödie 'Anathema' von L. Andrejev aus christlich-positiver Sicht". Der Vortrag wurde in den "Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk" (Nr. 3-7) veröffentlicht und als Sonderdruck auf Kosten eines lokalen adligen Ehrenbürgers, Vas. And. Levašev ²⁹, herausgegeben. Der theologisch-philosophische Gesprächskreis fand während der großen Fastenzeit statt. Im folgenden Jahr hielt Vater N. Voznesenskij am 6. Februar einen Vortrag zum Thema "Die Ehe aus christlicher Sicht" ³⁰, und 1912 am 11. März einen weiteren Vortrag zum Thema "Tod und Auferstehung". Außerdem trat bei jeder Vorlesung der Kirchenchor von Blagoveščensk auf, der verschiedene geistliche Gesänge darbot. Der Saal der Nikolskaja Schule, der 400 Personen fasste und in dem die Vorlesungen stattfanden, war jedes Mal vollständig besetzt, die Zuhörer saßen und standen außer im eigentlichen Saal auch noch in den angrenzenden Räumen und im Korridor: "Das Interesse der Öffentlichkeit von Blagoveščensk an derartigen Vorträgen ist ungeheuer groß. Dort sieht man gewöhnlich auch Kaufleute und Kleinbürger, Soldaten und Geistliche, sowie das einfache Arbeitervolk. Während der Vorlesungen war die Disziplin vorbildlich und wurde vom Publikum selbst aufrechterhalten, was ein Beweis für das Interesse ist, mit dem sie dem Vortragenden lauschten" ³¹.

Vater Nikolaj Voznesenskij war Mitglied der Bruderschaft des Johannes des Theologen zur Unterstützung von minderbemittelten Zöglingen der Geistlichen Akademie von Blagoveščensk und der ihr angeschlossenen Geistlichen Lehranstalt.

1915 wurden in den "Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk" die "Lektionen zur Methodik des Religionsunterrichts" abgedruckt, die Erzpriester N. F. Voznesenskij 1913-1914 in Blagoveščensk vor den Studenten der Kirchengemeinde- und Ministeriumsschulen ³² gehalten hatte. "Bei der Unterrichtung des göttlichen Gesetzes", so betonte der Autor, "sollte das Hauptkriterium der Dienst am Leben sein <....> Und nur derjenige von uns wird die Strahlen des wahr-

*Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 4/2006, S. 24.

ren und alles erleuchtenden, Leben spendenden und unaufhörlich alle wärmenden Lichtes verbreiten, der sie aus der christlichen Lehre und seinem lebendigen Glauben an Christus empfangen hat; nur der steht auf festem Grund, für den das göttliche Gesetz das Gesetz des Lebens ist”³³.

Im Vorwort zu seinem interessanten Artikel “Die wichtigsten Bedingungen und Regeln der kirchlichen Improvisation”³⁴ stellte Vater Nikolaj Voznesenskij fest: “[...] ist es nicht das Wichtigste für einen wirklichen Erfolg der Improvisation, so einfach wie möglich auf diese Sache zu schauen, nicht zu hoch hinaus zu wollen und schon den Gedanken zu fürchten, dass man seine Reden um des persönlichen Erfolgs willen halte? Möge ein jeder sich daran erinnern, dass auch bei gewöhnlichen Gesprächen nicht jeder von uns immerdar die allerbesten Gedanken, nützliche Beobachtungen und notwendige und passende Ratschläge parat hat. Wählt sie aus, passt sie dem kirchlichen Lehrerpult an, und ohne viel zu überlegen, redet aus Eurem Herzen. Eure Zuhörer stehen Euch auf diesem Gebiet doch eindeutig nach. Mögen sie ruhig fühlen, dass Ihr aus der Seele sprecht, dass Ihr über etwas für Euch selbst sehr Kostbares redet. Und dann verlieren die äußeren Mängel drei Viertel ihres Gewichts”³⁵.

In den “Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk” wurden auch einige seiner Predigten veröffentlicht, insbesondere “die er am Namenstag Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Thronfolgers Zarevič und Großfürsten Aleksej Nikolaevič (5. Oktober 1910) gehalten hat”³⁶. Darin sprach Vater Nikolaj folgende Worte über die Bedeutung und das Wesen der kaiserlichen Macht: “[...] nicht durch die Bemühungen von irgend jemandem, nicht durch die Stimme einer zufälligen Mehrheit, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes und gemäß der Überlieferung von den Vorfahren wurde Ihm die Gewalt über viele Millionen Untertanen verschiedener Volksstämme und Mundarten gegeben, und – soweit dies überhaupt von einem Menschen abhängen kann – hängen ihr Leben und ihr Tod, ihr Ruhm und ihre Schmach, ihr Reichtum und ihre Armut, ihre Freude und ihre Trauer, ihr Emporheben und ihr Gedeihen von ihm ab. Denn all jene Wege und Grundsätze, durch die unser Leben und unser Verhalten allgemein bestimmt werden – Gesetze, Staatsgewalt, Rechtssprechung – haben in ihm seinen Urquell und seinen Halt [...]”.

Also nicht das Handeln nach eigenen Gesetzen und nach eigener Willkür, nicht die triebhaften Neigungen und Lüste, sondern die Unterwerfung ihres Lebens und ihrer Tätigkeiten unter das Joch des heiligen Gesetzes und eine Lebensführung innerhalb der reinsten Normen der Wahrheit und Liebe – das sind die bedingungslosen und höchsten und gleichzeitig auch die erhabensten Pflichten, welche unsere gekrönten Monarchen im Hinblick auf ihre Regierung auf sich nehmen”³⁷.

Im “Wort zum 19. Februar 1911, dem Tag, an dem es 50 Jahre sind, seit die Bauern von der Leibeigenschaft befreit wurden”³⁸, unterstreicht Vater Vozne-

senskij ausgehend von der Geschichte der Befreiung der Bauern ganz besonders, dass “damals vor 50 Jahren, als diese neue Freiheit verkündet wurde, das Volk sie sanftmütig, schrittweise und nüchtern annahm”³⁹.

Am 14. November 1910 fand im Gebäude der Staatsverwaltung die Eröffnung der Blagoveščensker Gesellschaft für Enthaltbarkeit statt. Bei der Gründungsversammlung waren etwa 60 Personen anwesend, zum Vorsitzenden der Gesellschaft wurde Vater Nikolaj Voznesenskij gewählt⁴⁰. Die Mitglieder der Gesellschaft (die sich aus dem Klerus der Kathedralkirche rekrutierten) führten Gespräche und zelebrierten Nachtwachen im Nachtschlaf, außerdem wurden drei Essenstische organisiert⁴¹.

Im Januar 1912 wurde ein Wettbewerb für die Erstellung von Plänen zum Bau einer neuen Kathedralkirche ausgeschrieben, die zum Gedenken an die Rettung der Stadt Blagoveščensk im Jahr 1900 vor den Chinesen errichtet werden sollte. In einer speziellen Bekanntmachung, die von Vater Nikolaj unterschrieben wurde, heißt es, dass die Kirche drei Altäre haben und vorzugsweise im byzantinischen oder altrussischen Stil gebaut werden sollte, dass sie mit reichlich Tageslicht ausgestattet, etwa 150 Quadratsaizen [1 Quadratsaizen = 9 Quadratarschen = ca. 4,55 qm, also insgesamt etwa 680 qm – *Anm. d. Übers.*] umfassen und für 1.800 Personen Platz bieten sollte, dabei jedoch nicht mehr als 150-160 Tausend Rubel kosten dürfte⁴².

Im Juni 1914 wurde Bischof Evgenij (Berežkov) in die Eparchie von Kostroma versetzt, und an seiner Stelle wurde der hochgeweihte Evgenij (Zernov, - er erlitt am 20. September 1937 den Märtyrertod durch Erschießen) zum Bischof von Blagoveščensk ernannt⁴³.

Die Verabschiedung des hochgeweihten Evgenij (Berežkov) fand am 30. Juli in der Kathedralkirche von Blagoveščensk (am selben Tag war auch seine Einführung in die Gemeinde gewesen) nach einem feierlichen Gottesdienst mit einem Bittgottesdienst anlässlich des Geburtstags des Zesarevič [Sohn des Zaren – *Anm. d. Übers.*] und Thronfolgers statt. Bei dem Abschied von Bischof Evgenij, dem ein silbernes Triptychon mit einer örtlich verehrten Darstellung der Muttergottes von Albazinsk überreicht wurde, sprach Erzpriester N. Voznesenskij einige Worte zu seinen Ehren⁴⁴.

Der Abschied war ein recht bewegendes Ereignis, denn durch seine Herzlichkeit und die menschliche Anteilnahme, mit denen er seiner Herde und dem Klerus zu begegnen pflegte, hatte der nun von seiner Gemeinde scheidende Erzhirte die wahrhafte Liebe der “Menge der Betenden in dieser armen, äußerst bescheidenen Kirche [...]” gewonnen, und “an hohen Festtagen sorgten sich sogar ernsthaft Vertreter der Stadtverwaltung, ob die Mauern der Kirche den riesigen Zustrom von Menschen aushalten oder gar einstürzen würden [...]”⁴⁵.

Es kam der Erste Weltkrieg oder (wie man ihn im

vorbolschewistischen Russland zu bezeichnen pflegte) der Große Krieg. Bereits am 24. Oktober 1914 gab es eine Sitzung des Klerus der Kirchen der Stadt Blagoveščensk unter dem Vorsitz von Bischof Evgenij (Zernov), auf der die Frage ihrer persönlichen Beteiligung an einer Sammelaktion für die Verwundeten diskutiert wurde, sowie die Frage, wie die Gemeinde diejenigen Familien unterstützen könne, von denen ein Mitglied in die Armee einberufen wurde. Der Klerus der Stadt stellte 2% seines Gehalts für die durch den Krieg entstandenen Bedürfnisse zur Verfügung. In den Gemeinden von Blagoveščensk wurden besondere Wohltätigkeitsvereine gebildet, welche die benötigten Mittel einbrachten und jeden Monat Aufstellungen über die Bedürfnisse von Familienmitgliedern, die zum Kriegsdienst einberufen wurden, oder über die zu ihrer Unterstützung ergriffenen Maßnahmen vorlegten. Die Zentrale für die Koordination der gemeinsamen Aktionen bildete der Rat der Charitativen und Orthodoxen Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin⁴⁶. Im September 1915 wurde auf Initiative von Bischof Evgenij in Blagoveščensk ein Diözesan-Komitee für Flüchtlingsfürsorge eingerichtet, zu dessen Vorsitzenden Vater N. Voznesenskij gewählt wurde⁴⁷.

„Wohl kaum gab es jemals in der ganzen Weltgeschichte zwei oder drei solcher Jahre, in denen sich das Rad der Geschichte so merklich und jäh drehte, wie in den Tagen des großen Krieges, die wir durchmachten [...]“, schrieb Vater Nikolaj Voznesenskij. „Für Russland sind diese Tage in seiner gesamten tausendjährigen Geschichte Tage des Umbruchs, eine Zeit, in der seine ganze historische Rolle in die Waagschale geworfen wird – als weltliche Macht und als Stütze der Orthodoxie in allen Aspekten seines Lebens.“⁴⁸ Als die erste Notwendigkeit der Zeit sah er nicht eine Veränderung der Formen der kirchlichen Organisation, sondern eine moralische Erneuerung des Gemeindelebens durch eine Belebung der Aktivitäten der Bruderschaft. „[...] woher sollen wir eine so ideale Bruderschaft nehmen, woraus sollen wir sie in unseren zerstreuten oder wenig kirchlichen Gemeinden bilden? Wir haben ja keine Leute: In der ganzen Gemeinde bringt man nicht einmal zwei Dutzend zusammen“⁴⁹, klagt Vater Nikolaj, denn er sah ringsum nur Grobheit, Unerzogenheit, gemeine Laster und gemeines Trachten in seiner Herde. „Wie abgebrochen, wie dünn und kaum tastbar ist jener Faden geworden, durch den wir an unsere Heilige Kirche gebunden sind. Wir alle sind nur noch sporadisch in ihr anwesend, wir verbergen uns hinter ihrer Standarte, wir sehen ihr Licht, Blitzen und Leben nur noch von Ferne, und sogar das noch kritisieren wir: Selbst nehmen wir an ihren Leben fast gar nicht mehr teil, wir wollen nicht ihre lebendigen und aktiven Glieder und Arbeiter sein, so ein Gedanke kommt uns nicht einmal in den Sinn. Und es kam so weit, dass jemand, der weiter nichts tut als zu den Gottesdiensten, also in die Kirche, zu gehen, der gerade einmal in 100 Tagen frommen Bräuchen folgt oder priesterliche Riten bestellt, sich bei uns schon für ein gutes Gemein-

deglied und für einen fast kirchlichen Menschen hält“⁵⁰.

Vater Nikolaj stellte angesichts dieser Lage die Frage nach der Wiederherstellung der altkirchlichen Disziplin „vor allem hinsichtlich der besonders sittenwidrigen, ausgeprägten und groben Laster“. Als die erste und dringlichste Aufgabe im damaligen russischen Leben betrachtete er die Ernüchterung des Volkes und seine Aufklärung. Unerlässlich waren für ihn die außergottesdienstlichen Lesungen, die allsonntägliche Versammlung der Brüder, damit das lebendige geistige Leben der Kirche nicht ersterbe. Als er später über diese Periode seines Lebens sprach, bemerkte Vater Nikolaj, dass er „genügend viel“ in dieser Zeit „gelehrt und zu den Leuten gesprochen habe“. Und er bezog sich dabei auf die Worte des hl. Serafim, der einmal feststellte, dass „andere zu lehren so einfach ist, wie Steine vom Glockenturm hinunter zu tragen oder zu werfen. Aber selbst die Dinge auszuführen, die man lehrt, ist ebenso schwer, wie Steine auf den Glockenturm hinaufzutragen“⁵¹.

Wie er selbst eingestand, veranlasste ihn nur die Revolution, seinen Dienst und seine Arbeit „etwas ernster und verantwortungsvoller zu nehmen“ – als er bis in die tiefste Seele erschüttert „mit ganzem, höchst erregten Herzen die Verantwortung für die Irreleitung und den drohenden Verderb vieler ‘dieser Kleinen’ auf sich nahm [...]“. Auch die Krankheit und das Leiden des eigenen Volkes und die damit einhergehende Bitterkeit und Erschütterung in der Kirche [...] wurden nun aufrichtiger von ihm empfunden“⁵².

Fortsetzung folgt

Fußnoten:

23. 1911 beging diese Bruderschaft am 25. März in bescheidener Weise ihr 25-jähriges Bestehen im Gebäude der Kathedralschule. Erzpriester N.F. Voznesenskij verlas den Rechenschaftsbericht und gab einen historischen Überblick der Tätigkeit der Bruderschaft. Siehe: Bericht über die Tätigkeit der Orthodoxen Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin von Blagoveščensk für die Jahre 1910-11. Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk, 1911, Nr. 15, 1. August, S. 252-261, Nr. 16-17, 15. August und 1. September, S. 314-328; Bericht für die Jahre 1911-1912: Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk, 1913, Nr. 1, 1. Januar, S. 2-16; Nr. 2-3, 15. Januar und 1. Februar, S. 20-21.

24. Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk, 1909. Nr. 16-17, 1. Sept, 1. Nov. S. 169.

25. *Ebenda*, 1911, Nr. 4-5, 15. Feb.-15. März, S. 84.

26. *Ebenda*, 1912, Nr. 3-4, 1.-15. Februar. Sein Rückzug aus der Redaktion wurde offensichtlich durch einen Konflikt mit den Arbeitern der Druckerei, in der die „Nachrichten“ gedruckt wurden, ausgelöst. Wegen des Streiks der Druckereiarbeiter erschienen die ersten Nummern des Blattes nicht rechtzeitig.

27. *Ebenda*, 1909. Nr. 20, 18. Dezember, S. 297.

28. „Die christliche Wohltätigkeit unter den Bedingungen der heutigen Zeit“, Charkov, 1909. S. 56. Erstmal veröffentlicht in dem Charkover Journal „Glaube und Vernunft“, 1909. Nr. 13-14.

29. Zugunsten der Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin von Blagoveščensk, 1910. In der Russischen Nationalbibliothek gibt es ein Exemplar mit einem Autogramm des Autors: „An die Redaktion des werten Journals ‘Kirchenbote’.

16.VIII.1910". Das Buch trägt einen Stempel der St. Petersburger Geistlichen Akademie, und auf dem Titelblatt steht noch die frühere Archivnummer L-3516. Auf S. 3 gibt es eine Anmerkung, die möglicherweise von dem Autor stammt: "Mit Verkürzungen [sic!], gehalten bei dem religionsethischen Seminar für die Intelligenzija in Blagoveščensk [weiterer Text und Angaben wurden durch den Bucheinband abgeschnitten] Februar 1910.

30. Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk, 1911. Nr. 3-4, 1-15 Feb. S. 75.

31. Bericht der Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin von Blagoveščensk, Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk, 1915, Nr. 4, 15. Feb. S. 111.

32. Siehe: Nr. 1. S. 4-19; 3. S. 59-69; Nr. 4. S. 91-98; Nr. 5. S. 137-144; Nr. 6. S. 181-186; Nr. 8. S. 211-220; Nr. 9. S. 245-259; Nr. 11. S. 297-305; Nr. 12. S. 327-333; Nr. 13. S. 350-357; Nr. 14. S. 376-384; Nr. 15. 405-421; Nr. 17. S. 457-464; Nr. 18. S. 487-499; Nr. 19. S. 517-532; Nr. 20. S. 549-560; Nr. 21. S. 573-587; Nr. 22. S. 601-616; Nr. 24. S. 657-667.

33. *Ebenda*, Nr. 1. S. 5,6.

34. Nachdruck des Artikels aus den "Rigaer Diözesan-Nachrichten" / Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk. 1911. Nr 2, 15. Februar. S. 35-40.

35. *Ebenda*. S. 40.

36. P. V. "Ansprache zum Namenstag Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Thronfolgers Zarevič und Großfürsten Aleksej Nikolajewič (5. Oktober 1910)" / Diözesan-Nachrichten von Blagoveščensk. 1910. Nr. 19-20, 15. Oktober - 1. November. S. 275-279.

37. *Ebenda*. S. 277, 278-279.

38. Wort zum 19. Februar 1911 anlässlich der Erinnerung an die Befreiung der Bauern von dem Joch der Leibeigenschaft vor 50 Jahren / *ebenda*. 1911. Nr. 5, 1. März, inoffizieller Teil, S. 86-89.

39. *Ebenda*. S. 89.

40. *Ebenda*. 1910. Nr. 23-24, 15. Dezember.

41. Siehe: Tätigkeitsbericht für das erste Jahr / *Ebenda*. 1912. Nr. 1-2, 1-15. Januar. S. 1-9.

42. Von dem Klerus und dem Kirchenältesten der Blagoveščensker Kathedrale / *Ebenda*. 1912. Nr. 1-2, 1-15 Januar. S. 12-15.

43. Der neue Bischof Evgenij traf am 18. September um 11 Uhr nachts mit dem Zug ein und trat am 19. September sein Amt an / *Ebenda*. 1914. Nr. 18. 15. September. Mitteilung auf einem Extrablatt.

44. Abschied des Klerus und der Herde der Gläubigen der Eparchie von Blagoveščensk von dem hochgeweihten Evgenij, der zum Bischof von Kostroma und Galič ernannt wurde / *Ebenda*. Nr. 16-17, 15. August und 1. September. S. 208-210.

45. *Ebenda*.

46. Siehe: Voznesenskij, Prot. N., Über die Aufgaben und Ziele der Tätigkeit der Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin / *Ebenda*. 1915. Nr. 2, 15. Januar, S. 37-46.

47. *Ebenda*. 1915. Nr. 19, 15. Oktober. S. 151.

48. Voznesenskij, Prot. N. Rede bei der Jahresversammlung der Sektion Blagoveščensk der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft / *Ebenda*. 1916. Nr. 19-20, 1-15. Oktober. S. 211. Seit dem 1. September 1915 war Vater Nikolaj Geschäftsführer besagter Gesellschaft.

49. Voznesenskij, Prot. N. Über die Aufgaben und Ziele der Tätigkeit der Bruderschaft der Allerheiligsten Gottesgebärerin / *Ebenda*. 1915. Nr.2, 15. Januar, S. 43.

50. *Ebenda*. S. 41.

51. "Worte von Archimandrit Dimitrij bei seiner Ernennung zum Bischof von Chajlar" / "Himmliches Brot", 1934. Nr. 7, S. 16.

52. *Ebenda*, S. 17.

KALENDER

2007



Kirchenkalender
(15 x 21 cm) 6,20 euro

Taschenkalender
(8 x 15 cm)
3,60 euro

5,20 euro
(mit Hülle Kunstleder)

der Ikonenkalender
erscheint in diesem Jahr
NICHT

Kloster des Hl. Hiob von Počaeв
Hofbauernstr. 26
D-81247 München
Tel. (089) 834 89 59 • Fax (089) 88 67 77

e-mail: hiobmon@rocor.de

Die Orthodoxe Bruderschaft des heiligen Edward bittet um Hilfe



Die orthodoxe Mönchsbruderschaft des heiligen Königs Edward bewohnt derzeit zwei vernachlässigte kleine Kapellen auf dem Friedhof von Brookwood in der Nähe der Stadt Woking in England. In

den vergangenen 20 Jahren setzte die Bruderschaft diese Gebäude, so weit sie es konnte, in Stand. In dieser Zeit bildete sich um das Kloster herum eine kirchliche Gemeinschaft, die sich sowohl aus Emigranten aus den Ländern der orthodoxen Welt als auch aus zur Orthodoxie konvertierten Engländern zusammensetzt.

Die Bruderschaft bezieht ihren Lebensunterhalt aus der Herstellung von Weihrauch, Kerzen, Heiligenschreinen und einer Buchbinderei. Doch der Erlös aus diesen Handarbeiten genügt nicht, um eine neues Gebäude für die Brüder zu bauen, das für die wachsende und sich rasch entwickelnde Mönchsgemeinschaft unerlässlich geworden ist.

Ein neues Gebäude für die Brüder, ein Projekt, das die volle Unterstützung der Verwaltung des Landkreises Woking genießt, ist bereits in Planung. Es soll gleichzeitig die historischen Charakteristika der örtlichen Architektur berücksichtigen

und den Anforderungen des anspruchsvollen monastischen Lebens Genüge tun. In dem neuen Gebäude sollen neben den Zellen der Mönche auch Werkstätten eingerichtet werden, was den Brüdern ermöglicht, ihren Dienst auf weitere handwerkliche Tätigkeiten auszudehnen, wodurch sie ihren materielle Existenz bestreiten können.

Die bisherigen Mönchszellen werden für die Aufnahme von Pilgern umfunktioniert. In den jetzigen Klostergebäuden wird es auch eine permanente Ausstellung geben, die von der Geschichte des Klosters handelt.

Da die Mönchsgemeinschaft noch recht klein ist, hat sie nicht genügend Mittel, um ihren Plan zu verwirklichen, und ist daher für jegliche Hilfe dankbar, seien es nun regelmäßige Spenden in Form eines Dauerauftrags (pledge), oder Einzelspenden für das Gedenken der Verstorbenen oder Vermächtnisse.

Alle Spenden werden von der Gesellschaft mit beschränkter Haftung "King Edward" (eingetragener gemeinnütziger Verein No. 28492/0) verwaltet und auf einem separaten Bankkonto verbucht. Genaue Auskunft und Rechenschaft kann von denjenigen Personen eingeholt werden, die für das Fundraising zuständig sind.

Für weitere Informationen und Empfehlungen, wie man die Spenden am besten tätigt, wende man sich an folgende Adresse:

Saint Edward Brotherhood

Saint Cyprian Avenue, Brookwood

Woking, Surrey GU24 0BL, ENGLAND

Telefon: + 44 1483 487 763 www.saintedwardbrotherhood.com

Pilgerfahrt in das Heilige Land

1.-14. Oktober 2007

Kosten: etwa 1.200 €.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Diözesanverwaltung:

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95; Fax: (089) 699 18 12.

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedanken-gut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN: DE29 7001 0080 0053 0318 01

BIC: PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

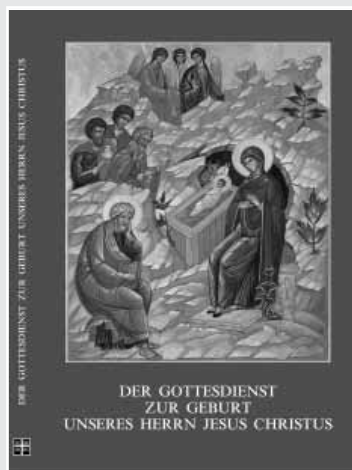
Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



NEU

«Gottesdienst
zur Geburt
unseres Herrn
Jesus Christus»

München, 2006, 200 S. (ISBN 3-935217-17-X)

12 EURO

